Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 146 (1978)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

36/1978 146. Jahr 7. September

Programm des Pontifikats Johannes Pauls I. Die Rundfunkbotschaft «Urbi et Orbi» vom 27. August 509

Der Frühkatholizismus und die Mitte der Schrift (1) Das Buch, das erstmals umfassend den sogenannten Frühkatholizismus darstellt, wird vorgestellt von Eugen Ruckstuhl 512

Busserziehung, Gewissensbildung und Erstbeicht-Termin an der Schweizer Bischofskonferenz Geschichtliche Hinweise, pastorelle Überlegungen und praktische Folgerungen legt in einem Kommentar zu den neuen Richtlinien vor Robert Füglister 514

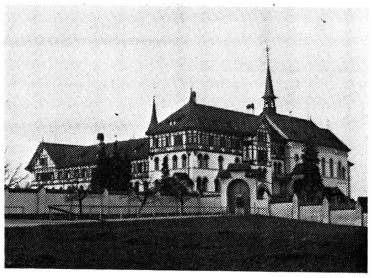
Internationaler katholischer Kongress in Dublin für Charismatische Erneuerung Über den Kongress und die mit ihm verbundenen Tagungen berichtet Johann Baptist Villiger 517

Dokumentation Bettagsaufruf 1978 der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz 520

Hinweise 521

Amtlicher Teil 521

Frauenklöster in der Schweiz Kloster St. Scholastika, Tübach (SG) [Kapuzinerinnen]



Programm des Pontifikats Johannes Pauls I.

Ehrwürdige Brüder!

Liebe Brüder und Schwestern aus der ganzen katholischen Welt!

Von der geheimnisvollen und väterlichen Güte Gottes zur hohen Verantwortung der päpstlichen Würde berufen, senden wir euch unseren Gruss; er gilt zugleich allen Menschen überall in der Welt, die uns in diesem Augenblick hören und mit denen wir uns nach den Lehren des Evangeliums als Freunde und Brüder in Liebe vereint wissen. Heil, Friede, Barmherzigkeit und Liebe sei mit euch: «Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!» (2 Kor 13, 13).

Der Gedanke an die ungeheure Last des Amtes, zu dem wir erwählt wurden, bedrückt uns noch ein wenig. Es kommt uns so vor, als hätten wir wie Petrus unseren Fuss auf die Wellen gesetzt und würden aus Angst vor dem wütenden Sturm mit ihm dem Herrn zurufen: «Herr, rette mich!» (Mt 14, 30). Aber wir haben auch die Stimme Christi vernommen, die uns ermutigend und gleichzeitig liebevoll ermahnend sagt: «Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?» (Mt 14, 31). Wenn der Mensch aus eigenen Kräften einer solchen Bürde nicht gewachsen ist, wird die Hilfe des allmächtigen Gottes, der seine Kirche inmitten aller Widersprüche und Schicksalsschläge durch die Jahrhunderte leitet, gewiss auch uns, dem niedrigen und letzten Diener der Diener Gottes, nicht fehlen. Unsere Hand in Christi Hand gelegt und auf ihn gestützt, treten auch wir ans Ruder dieses Schiffes, das sich Kirche nennt; selbst mitten im Sturm fährt es beständig und sicher dahin, denn tröstend und beherrschend ist der Sohn Gottes in ihm gegenwärtig. Nach den Worten des Augustinus, der damit ein bei den alten Vätern gern gebrauchtes Bild aufgreift, braucht das Schiff der Kirche keine Furcht zu haben, da es von Christus gelenkt wird: «Selbst wenn das Schiff in eine schwierige Lage kommt, das Schiff bewältigt sie. Denn es hat nur für Christus Platz und trägt nur seine Jünger. Befindet nun sich einer auf hoher See in Gefahr, so ist er ohne das Schiff sogleich verloren» (Sermo 75, 3: PL 38, 475). Das Heil gibt es nur auf ihm: ohne das Schiff ist man verloren!

«Seelische Ergänzung»

In diesem Glauben und Vertrauen wollen wir handeln. Gemäss dem unvergänglichen Versprechen wird uns die Hilfe Gottes nicht abgehen: «Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt» (Mt 28, 20). Eure einmütige Zustimmung und die bereitwillige Zusammenarbeit aller wird uns die Last der täglichen Verpflichtungen erträglicher machen. So binden wir unseren Gürtel fest und sind zu dieser beängstigenden Aufgabe in dem Bewusstsein bereit, dass es ohne die katholische Kirche nicht geht, deren starke geistige Kraft Frieden und Richtschnur gibt. Deswegen gibt es sie auf der Welt und deswegen ist sie in der Welt anerkannt. Das Echo, das ihr Leben tagtäglich auslöst, bezeugt, dass sie trotz allem

im Herzen der Menschen lebendig ist, auch im Herzen derer, die sich nicht auf ihre Wahrheit einlassen und ihre Botschaft nicht annehmen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat es so formuliert: «Bestimmt zur Verbreitung über alle Länder, tritt die Kirche in die menschliche Geschichte ein und übersteigt doch zugleich Zeiten und Grenzen der Völker. Auf ihrem Weg durch Prüfungen und Trübsal wird die Kirche durch die Kraft der ihr vom Herrn verheissenen Gnade Gottes bestärkt, damit sie in der Schwachheit des Fleisches nicht abfalle von der vollkommenen Treue, sondern die würdige Braut ihres Herrn bleibe und unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes nicht aufhöre, sich selbst zu erneuern, bis sie durch das Kreuz zum Lichte gelangt, das keinen Untergang kennt» (Lumen gentium, Nr. 9). Nach dem Plan Gottes, der alle zusammengerufen hat, «die zu Christus als dem Urheber des Heils und dem Ursprung der Einheit und des Friedens glaubend aufschauen», ist die Kirche von ihm gewollt, «damit sie allen und jedem das sichtbare Sakrament dieser heilbringenden Einheit sei» (ebd.).

In diesem Licht wollen wir uns mit all unseren physischen und geistigen Kräften in den Dienst der weltweiten Sendung der Kirche stellen, was sozusagen Dienst an der Welt bedeutet: Dienst an der Wahrheit, Dienst für Gerechtigkeit, Frieden und Eintracht, Dienst an der Zusammenarbeit innerhalb der Nationen und an den Beziehungen zwischen den Völkern. Vor allem rufen wir die Söhne und Töchter der Kirche auf, sich immer mehr ihrer Verantwortung bewusst zu werden: «Ihr seid das Salz der Erde... Ihr seid das Licht der Welt!» (Mt 5, 13 f.). Wenn die Gläubigen innere Spannungen, die hier und dort entstanden sind, überwinden und mit der Versuchung fertig werden, sich in Geschmack und Gewohnheit allzusehr der Welt anzupassen und dem Reiz billiger Zustimmung nachzugeben, dann sind sie in der Lage, von dem einzigen Band der Liebe vereint, das das innere Leben der Kirche und ebenso ihr äusseres Erscheinungsbild gestalten muss, vor der Welt Zeugnis echten Glaubens abzulegen: «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt» (1 Petr 3, 15).

In diesem gemeinsamen Bemühen, auf die bohrenden Fragen dieser Zeit verantwortungsbewusst einzugehen, ist die Kirche aufgerufen, der Welt jene «seelische Ergänzung» zu bieten, nach der von allen Seiten gerufen wird und die allein das Heil sichern kann. Das erwartet sich die Welt von heute: sie weiss sehr wohl, dass die hervorragende Perfektion, zu der es Wissenschaft und Technik gebracht haben, einen Höhepunkt erreicht hat, hinter dem der Abgrund lauert. In der Versuchung, sich in einer Selbstbestimmung, die keine moralischen Gebote kennt, an die Stelle Gottes zu setzen, läuft der Mensch heute Gefahr, die Erde in eine Wüste zu verwandeln, den Menschen auf einen Automaten zu reduzieren und brüderliches Zusammenleben zu einem berechneten Kollektivismus zu machen, wobei er nicht selten todbringend ist, wo Gott das Leben will.

Voller Aufgeschlossenheit und Bewunderung für die menschlichen Errungenschaften möchte die Kirche eine Welt, die nach Leben und Liebe dürstet, allerdings vor den Bedrohungen bewahren, die ihr bevorstehen; das Evangelium verlangt von seinen Jüngern, im Namen der Liebe Christi die eigenen Kräfte, ja selbst das Leben in den Dienst an den Brüdern zu stellen: «Es gibt keine grössere Liebe als die, wenn einer sein Leben gibt für seine Freunde» (Joh 15, 13). Eingedenk des wiederholten Auftrags Christi: «Stärke deine Brüder!» (Lk 22, 32), möchten wir in diesem feierlichen Augenblick unser ganzes Sein und Können bis zum letzten Atemzug diesem höchsten Ziel weihen.

In Erinnerung an die Vorgänger

Für diese schwierige Aufgabe schöpfen wir Kraft aus der innigen Erinnerung an unsere Vorgänger, deren liebenswürdige Milde und unerschütterliche Kraft für das Programm unseres Pontifikats beispielgebend sein sollen: Wir denken dabei besonders an die bedeutenden Weisungen zur pastoralen Leitung, mit denen die letzten Päpste, wie Pius XI., Pius XII. und Johannes XXIII., in ihrer Weisheit, ihrem Einsatz, ihrer Güte und Liebe für Kirche und Welt einen in unserer aufgewühlten und doch grossartigen Zeit unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben. In Trauer um Paul VI., unseren unmittelbaren Vorgänger, gilt vor allem ihm unsere herzliche Verehrung. Sein rascher Tod, der die Welt betroffen machte wie zuvor seine prophetischen Gesten, die wie Glanzlichter sein unvergessliches Pontifikat überziehen, hat die aussergewöhnliche Gestalt dieses grossen und demütigen Mannes ins rechte Licht gerückt: ein Mann, dem die Kirche ihre enorme Ausstrahlung verdankt, die sie trotz aller Schwierigkeiten und Anfechtungen in diesen fünfzehn Jahren gewonnen hat; ein Lebenswerk, das — so ungeheuer, unermüdlich und pausenlos es ist — von ihm zur Verwirklichung des Konzils und zur Sicherung des Friedens in der Welt, der «tranquillitas ordinis», bewältigt wurde.

Leitlinien

Unser Progamm soll das seine auf dem Weg fortsetzen, der im grossen und ganzen schon von dem grossherzigen Johannes XXIII. abgesteckt wurde:

— Wir wollen das Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils fortsetzen, dessen weise Richtlinien noch ganz zur Ausführung gelangen müssen; dabei müssen wir achtgeben, dass ein gutgemeinter aber vielleicht unbedächtiger Anstoss nicht Inhalt und Bedeutung entstellt und demgegenüber hemmende und ängstliche Kräfte den grossartigen Impuls zur lebendigen Erneuerung nicht zum Erliegen bringen.

— Wir wollen die grosse Lehre der Kirche für das Leben der Priester und der Gläubigen unversehrt bewahren, wie sie sich in ihrer anerkannt reichen Geschichte in Beispielen heiligmässiger und ruhmvoller Haltung über Jahrhunderte bestätigt hat, ob es nun in einem tugendvollen Leben nach dem Evangelium war oder im Dienst an den Armen, Schwachen und Schutzlosen. In diesem Sinn werden wir auch die Revision der beiden kirchlichen Gesetzbücher, des orientalischen und des lateinischen, vorantreiben, um dem inneren Gefüge der heiligen Freiheit der Kinder Gottes die Festigkeit und Stärke rechtlicher Strukturen zu geben.

— Wir wollen die ganze Kirche daran erinnern, dass ihre erste Pflicht die Evangelisierung ist, deren Leitlinien unser Vorgänger Paul VI. in einem bemerkenswerten Dokument zusammengefasst hat: beseelt vom Glauben, genährt vom Wort Gottes und gestärkt durch die himmlische Nahrung der Eucharistie, muss sich die Kirche «zu gelegener und ungelegener Zeit» (2 Tim 4, 2) um jeden Weg bemühen und jedes Mittel suchen, um das Wort Gottes zu säen, die Botschaft zu verkünden und das Heil zu verheissen, was zunächst das beunruhigende Gefühl der Suche nach Wahrheit provoziert, aber dann doch mit Hilfe des Höchsten die Seele in eben dieser Wahrheit stark macht. Wenn alle Söhne und Töchter der Kirche unermüdlich Botschafter des Evangeliums sein könnten, wäre in einem erneuten Aufblühen einer heiligen Erneuerungsbewegung der Durst der Welt nach Liebe und Wahrheit zu löschen.

— Wir wollen die ökumenischen Bestrebungen fortsetzen, die wir als grösstes Vermächtnis unserer unmittelbaren Vorgänger betrachten, indem wir mit unverändertem Glauben, unbesiegbarer Hoffnung und nie fehlender Liebe über der Verwirklichung des grossen Gebotes Christi, «alle sollen eins sein» (Joh 17, 21), wachen, in dem vor dem Opfergang auf den Kalvarienberg die Angst seines Herzens

mitschwingt. Die wechselseitigen Beziehungen unter den verschiedenen kirchlichen Denominationen haben beständige und aussergewöhnliche Fortschritte erzielt, die jedem sichtbar sind, doch ist damit die Trennung, die in den Augen der Nichtchristen und Nichtglaubenden Anlass zu Verständnislosigkeit, Zweifel und Ärgernis bietet, noch nicht überwunden. Und ohne Abstriche in der Lehre, aber auch ohne Zögern, wollen wir unser Augenmerk besonders auf alles richten, was die Vereinigung fördern kann.

— Wir wollen mit Geduld und Ausdauer den entspannten und konstruktiven Dialog weiterführen, den der verstorbene Paul VI. zur Grundlage und zum Programm seines pastoralen Wirkens gemacht hat und für den er in der wichtigen Enzyklika «Ecclesiam suam» die Leitlinien für eine gegenseitige Anerkennung von Mensch zu Mensch entwarf, auch auf die bezogen, die unseren Glauben nicht teilen; wir sind immer bereit, von dem Glauben in uns und von der Botschaft, die Christus uns anvertraut hat, «damit die Welt glaubt» (Joh 17, 21), Zeugnis zu geben.

— Wir wollen schliesslich alle guten und lobenswerten Initiativen unterstützen, die den Frieden in dieser aufgewühlten Welt wahren und fördern können: wir rufen alle guten, gerechten und ehrenhaften Menschen aufrichtigen Herzens dazu auf, innerhalb der Nationen einen Damm gegen blinde Gewalt zu errichten, die nur zerstört und Trümmer und Leid anrichtet; im internationalen Leben aber sollen die Menschen zu gegenseitigem Verständnis geführt werden und sollen ihre Anstrengungen zur Förderung des sozialen Fortschritts, Bekämpfung des physischen Hungers und geistiger Ignoranz und Anhebung des Standards bei jenen Völkern geeint werden, die weniger mit Glücksgütern gesegnet, jedoch voller Energie und Lebenswillen sind.

Liebe Brüder und Schwestern!

Auch wenn uns diese Stunde etwas Angst einflösst, so stärken uns doch die göttlichen Verheissungen. Alle, denen unser Gruss gilt, hätten wir gerne hier gehabt, um ihnen in die Augen zu sehen, sie zu umarmen, ihnen Mut und Vertrauen zu geben und sie um Verständnis und Gebet zu bitten.

Allen gilt unser Gruss:

— den Kardinälen des Heiligen Kollegiums, mit denen wir entscheidende Stunden verbracht haben und auf die wir jetzt und auch in Zukunft zählen; wir danken ihnen für ihren weisen Rat und ihre tatkräftige Mitarbeit, die sie uns auch weiterhin anbieten möchten, sozusagen in Ausführung jener Zustimmung, die uns nach dem Willen Gottes an die Spitze dieses Apostolischen Amtes geführt hat;

— allen Bischöfen der Kirche Gottes, die als «Einzelbischöfe je ihre Kirche, alle zusammen aber in Einheit mit dem Papst die ganze Kirche Band des Friedens, der Liebe und der Einheit» darstellen (Lumen gentium, Nr. 23); wir wollen ihre Kollegialität bestärken, indem wir ihre Mitarbeit bei der Leitung der Universalkirche nützen, sei es durch die Bischofssynode oder die Ämter der Römischen Kurie, deren ordentliche Mitglieder sie sind;

— all unseren Mitarbeitern, die aufgerufen sind, genau unseren Wunsch auszuführen und die eine ehrenvolle Tätigkeit haben, die von ihnen ein heiligmässiges Leben, den Geist des Gehorsams, apostolisches Wirken und ein überzeugendes Beispiel für die Liebe zur Kirche verlangt. Einen jeden haben wir gern, und wenn wir bitten, wie unseren Vorgängern auch uns weiterhin ihre bewährte Treue zu schenken, sind wir sicher, auf ihre Arbeit, die für uns Erleichterung bedeutet, zählen zu können;

— wir grüssen die Priester und Gläubigen der Diözese Rom, an die uns die Nachfolge Petri und die Übernahme dieses einmaligen und einzigen römischen Bischofssitzes bindet, «der in der Liebe den Vorsitz hat»;

— wir grüssen ganz besonders die Mitglieder der Diözesen Venedig und Belluno, die uns als liebe Söhne und Töchter anvertraut waren und an die wir herzlich zurückdenken. Wir erinnern uns dabei an ihre erstaunlichen Tätigkeiten im Bereich der Kiche und die Kraft, die sie alle miteinander für die gute Sache des Evangeliums aufgewandt haben;

— wir umarmen sodann alle Priester, besonders die Pfarrer und jene, die oft unter unzureichenden Bedingungen in echter Armut unmittelbar in der Seelsorge stehen, aber von der Gnade ihrer Berufung und der beispielhaften Nachfolge Christi, der «der Hirt und Bischof unserer Seelen ist» (1 Petr 2, 25), getragen werden;

— wir grüssen die Ordensmänner und Ordensfrauen, ob sie sich nun für das tätige oder beschauliche Leben entschieden haben, die nicht aufhören, in der Welt das Licht der vollkommenen Nachfolge des Evangeliums erstrahlen zu lassen, und bitten sie, «sorgfältig darauf zu achten, dass durch sie die Kirche wirklich von Tag zu Tag mehr den Gläubigen wie den Ungläubigen Christus sichtbar mache» (Lumen gentium, Nr. 46);

— wir grüssen die ganze Missionskirche und die Männer und Frauen, die in vorderster Front das Evangelium verkünden, und versichern sie unserer vollen Zustimmung. Sie sollen wissen, dass sie unter allen, die uns nahestehen, uns die liebsten sind, dass wir sie nie in unserem Gebet und unseren Sorgen vergessen, weil sie einen besonderen Platz in unserem Herzen einnehmen;

— wir grüssen die Angehörigen der Katholischen Aktion und der anderen Organisationen, die ihren Beitrag zur Erneuerung der menschlichen Gesellschaft und zur «Heilung der Welt» liefern wie der Sauerteig im Mehl (vgl. Mt 13, 33). Wir werden sie auch weiter fördern und sie mit allen Kräften unterstützen, weil wir überzeugt sind, dass ihre Tätigkeit in Zusammenarbeit mit der Hierarchie heute der Kirche unbedingt notwendig ist;

— wir grüssen die heranwachsenden und jungen Menschen, auf denen die Hoffnung auf eine bessere, gesündere und konstruktivere Zukunft ruht, und mahnen sie, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden und mit ihren frischen Kräften das Gute zum Erfolg zu führen — für das Leben der Kirche und die Zukunft der Welt;

— wir grüssen die Familien, die «das Hausheiligtum der Kirche» sind (Apostolicam actuositatem, Nr. 11) und eine wahre und echte «Hauskirche» (Lumen gentium, Nr. 11), in denen die heiligen Entscheidungen der religiösen Berufungen heranreifen und das künftige Schicksal der Welt entschieden wird. Wir fordern sie auf, der verderblichen Ideologie des sogenannten Hedonismus, der das Leben entwurzelt, Widerstand zu leisten, damit sie für das allgemeine Wohl hervorragende Kräfte heranbilden;

— einen besonderen Gruss all denen, die in diesem Moment Leid ertragen, krank sind, sich in Haft oder Verbannung befinden und Verfolgungen erleiden; all denen, die keine Arbeit haben oder kaum für den Lebensunterhalt sorgen können; all denen, die darunter leiden, dass sie ihren katholischen Glauben nicht frei bekennen können und ihnen die Grundrechte, die freien Menschen und Bürgern zustehen, versagt werden. Wir denken vor allem an den Libanon, dieses gekreuzigte Land, das Heilige Land, in dem Jesus lebte, an die Sahel-Plage, an das hart geprüfte Indien, aber auch an jene Brüder und Schwestern, die aus sozialen und politischen Gründen oder infolge unglücklicher Naturereignisse in Not leben.

Mehr Gerechtigkeit und Frieden für die Welt

Brüder und Schwestern in aller Welt!

Wir sind alle verpflichtet, dafür zu sorgen, dass die Welt mehr Gerechtigkeit, dauerhafteren Frieden und aufrichtigere Zusammenarbeit findet. Deshalb bitten und beschwören wir alle — angefangen von den untersten sozialen Schichten, die

die Grundlage der Nationen ausmachen, bis hin zu denen, die die Völker regieren —, dass sie eine neue, gerechtere und bessere Ordnung in wirksamer und verantwortlicher Weise zu schaffen versuchen.

Trotz allem Hass, allem Blut und allen Kriegen steht der Stellvertreter Christi, der sein Amt mit Furcht, aber voll Vertrauen antritt, bereit, um der Kirche und der Gesellschaft zu dienen, ohne Unterschied der Rasse und Ideologie, damit der Welt ein hellerer und schönerer Tag aufgeht. Nur Christus kann das Licht leuchten lassen, das keinen Untergang kennt, denn er selbst ist die «Sonne der Gerechtigkeit» (vgl. Mal 4, 2), aber das braucht die Mitarbeit aller — unsere soll nicht fehlen.

Wir bitten alle unsere Söhne und Töchter, uns mit ihren Gebeten, auf die wir so viel Vertrauen setzen, zu unterstützen, denn vertrauensvoll überlassen wir uns der Hilfe Gottes, dessen Gnade uns nicht im Stich lassen wird, wenn er uns dazu beruft, ihn auf Erden zu vertreten. Maria, die allerseligste Königin der Apostel, wird der leuchtende Stern unseres Pontifikats sein. Der hl. Petrus, «das Firmament der Kirche» (Ambrosius, Exp. Ev. sec. Lucam IV, 70: CSEL 32, 4, S. 175), helfe uns durch seine Fürsprache und das Beispiel seines unerschütterlichen Glaubens und seiner menschlichen Grösse; Führer sei uns der hl. Paulus, dessen apostolischem Eifer, der alle Völker der Welt umfasste, wir nachfolgen wollen; unsere heiligen Patrone mögen uns dabei gnädig sein.

Zum Schluss erteilen wir im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes der Welt gern unseren ersten Apostolischen Segen.

Theologie

Der Frühkatholizismus und die Mitte der Schrift (1)

1976 hat Siegfried Schulz, Professor für Neues Testament an der Evangelischen Theologischen Fakultät Zürich, ein Buch veröffentlicht, das meines Wissens erstmals umfassend den sogenannten Frühkatholizismus im Neuen Testament und in einigen andern frühchristlichen Schriften darstellt[1]. In diesem Buch geht es um die Grundlagen katholischen und protestantischen Christentums und um Sinn und Möglichkeit eines ökumenischen Gesprächs unter ihnen. Deswegen schien es mir nützlich zu sein, hier in einem ersten Teil einen Überblick über die wichtigsten Aussagen des Buches zu geben und in einem zweiten Teil diese Aussagen kritisch zu durchleuchten.

1. Die Entdeckung des Frühkatholizismus im Neuen Testament

Siegfried Schulz geht in seinem Buch davon aus, dass der wahre und ökumenische Protestantismus im Neuen Testament nur das Evangelium von dem Gott hören kann, der den Gottlosen «aus Glauben, niemals aber den Frommen aufgrund eigener verdienstlicher Werke rechtfertigt». Diese Überzeugung sei «das gute Recht der evangelischen Christenheit und ausserdem verpflichtendes Erbe der im Namen des Paulus kämpfenden und siegenden Reformation». Während aber die Reformatoren glaubten, die katholische Verkehrung des wahren Evangeliums in sein Gegenteil habe im Laufe der Kirchengeschichte erst im Mittelalter stattgefunden, hat die protestantische Forschung den Beginn dieser Entwicklung immer weiter zurückgeschoben, bis man endlich erkannte, dass die unevangelische katholische Heilslehre schon im Neuen Testament selbst angelegt und verwurzelt ist. Dieser neutestamentliche Ansatz des später voll entfalteten Katholizismus lässt sich nach Schulz sachgerecht als Frühkatholizismus verstehen.

Der entscheidende Anstoss durch Luther

Schulz weist dann nach, dass kein Geringerer als Martin Luther erstmals nicht nur das «Evangelium», sondern auch das «Katholische» im Neuen Testament entdeckt hat. Indem Luther in der Schrift nur mehr den buchstäblichen Sinn und die geistliche Ausrichtung der Aussagen suchte, erkannte er als erster die Widersprüche und Gegensätze der verschiedenen Texte und Schichten des Neuen Testaments und verstand die Botschaft von der Rechtfertigung der Gottlosen als das eigentliche und wahre Evangelium. Nur sie konnte für ihn noch das sein, was er sachlich als Sola Scriptura gelten liess. In seinen «Vorreden zum Neuen Testament 1522» zieht er deswegen das Johannesevangelium, die Paulusbriefe und den ersten Petrusbrief allen anderen neutestamentlichen Schriften vor. In ihnen findet er auch Christus als Kern und Mitte der Botschaft. Ausdrücklich nennt er hier den Jakobusbrief «ein recht stroherne Epistel», der «keine evangelische Art an sich hat».

An andern Stellen seiner Werke unterscheidet Luther ausser der erstgenannten Gruppe von neutestamentlichen Schriften, zu der er auch noch den ersten Johannesbrief rechnet, eine zweite Gruppe, die vor allem die synoptischen Evangelien, die Apostelgeschichte, den zweiten Petrusbrief, den zweiten und dritten Johannesbrief umfasst. Er wertet sie nicht einfach ab, stellt sie aber hinter die genannten «edelsten und ersten Bücher». Als Gründe für diese Einstufung nennt er ihre mangelnde theologische Tiefe, eine oberflächliche Auffassung des Wirkens Christi und die Wertschätzung der guten Werke.

In einer dritten Gruppe reiht Luther schliesslich den Hebräerbrief, den Jakobusbrief, den Judasbrief und die Johannesoffenbarung ein. Er lehnt sie deswegen ab, weil sie nicht «Christum treiben und predigen», sondern das wahre Evangelium missverstehen und verdunkeln. Folgerichtig hat Luther diese vier Schriften in seiner «Septemberbibel» im Unterschied zu den übrigen dreiundzwanzig nicht mehr numeriert und sie durch einen Zwischenraum von ihnen abgesetzt. Damit hat er sie eigentlich aus dem Kanon verbannt und ihnen die Inspiration abgesprochen. Die nachreformatorische Orthodoxie kehrte demgegenüber bald zum katholischen Kanonverständnis zurück, indem sie das, was die alte Kirche als kanonisch festgesetzt hatte, wieder als kanonisch anerkannte, ohne wie Luther inhaltlich-sachliche Kriterien für das Kanonische und Apostolische zu suchen.

Die historisch-kritische Forschung und das Frühkatholische

Die historisch-kritische Schriftauslegung wurde im 19. Jahrhundert im protestantischen Raum das vorherrschende Verfahren zur Erforschung des Alten wie des Neuen Testaments. Erst sie machte es möglich, die geschichtlichen, sprachlichen und sachlichen Spannungen und Gegensätze in den verschiedenen neutestamentlichen Schriften in ihrer ganzen Schärfe zu erkennen. Ihre Vertreter zeigten nicht nur auf, dass die Entwicklung des christlichen Glaubens zum Frühkatholizismus die grösste geschichtliche Wandlung des frühen Christentums darstellt, sondern auch, dass diese Entwicklung schon innerhalb des neutestamentlichen Kanons anzusetzen ist, nicht erst diesseits von ihm. Die kritsche Forschung des 19. Jahrhunderts enthüllte klar die frühkatholische Prägung der synoptischen Evangelien, der Apostelgeschichte, aller deuteropaulinischen und katholischen Briefe sowie der ganzen johanneischen Theologie.

Auch den protestantischen Neutestamentlern des 20. Jahrhunderts blieb das

[1] S. Schulz, Die Mitte der Schrift. Der Frühkatholizismus im NT als Herausforderung an den Protestantismus, Kreuz-Verlag, Stuttgart/Berlin 1976, 464 Seiten.

«Katholische» im Neuen Testament nicht verborgen. Schulz legt grosses Gewicht vor allem auf die Aussagen des Tübinger Neutestamentlers Ernst Käsemann, der unter Frühkatholizismus jenen Übergang aus dem Urchristentum in die alte Kirche versteht, der sich mit dem Erlöschen der endzeitlichen Naherwartung vollzog. Für Käsemann ist der wichtigste Vertreter des Frühkatholizismus im Neuen Testament Lukas mit seinem geschichtlichen Doppelwerk. Sein Evangelium machte die Geschichte Jesu zum Anfang des Christentums, während sein zweites Werk die Geschichte der Apostel «als heilige Vergangenheit, als die Epoche der grossen Wunder, des rechten Glaubens und der ersten Liebe» darstellte, «ein Modell dessen, was es um die Kirche sein soll und sein darf». Im Unterschied zu den Pastoralbriefen rückt hier der Urapostolat in den Vordergrund. Die Zwölf werden zum Fundament der Kirche, Paulus dagegen ist nur mehr Evangelist und Übermittler der urapostolischen Lehre an das Heidenchristentum.

Ergebnisse

In einem eigenen Kapitel stellt Schulz dann die Ergebnisse der protestantischen Forschung zum Tatbestand des Frühkatholizismus im Neuen Testament zusammen. Die wichtigsten unter ihnen dürften die folgenden sein:

1. Frühkatholizismus meint die im Endabschnitt der neutestamentlichen Entwicklungsgeschichte ausgebildete Frühform des Katholizismus, dessen volle Gestalt erst am Ende des 2. Jahrhunderts ausreifte.

2. Man darf diese Endstufe der Entstehung des Neuen Testaments nicht nachapostolisches Zeitalter nennen, weil die Begriffe «apostolisch» und «nachapostolisch» selbst das Ergebnis des frühkatholischen Geschichtsverständnisses sind.

3. Der Frühkatholizismus löste im Lauf der Entstehung des Neuen Testaments das Urchristentum ab, dessen Schwerpunkt die apokalyptische Naherwartung mit ihren Wandlungen war.

4. Um den Frühkatholizismus richtig verstehen und werten zu können, muss man sich auch die Merkmale des voll ausgebildeten Katholizismus am Ende des 2. Jahrhunderts vergegenwärtigen. Schulz stellt sie wie folgt zusammen: «Die katholische Grosskirche mit apostolischer Glaubensregel, apostolischem Schriftenkanon und monarchischem Episkopat versteht sich als Heilsanstalt. Konstitutive Bedeutung haben für sie das Kirchenrecht und das Priestertum. Der Geist ist an das kirchliche und in apostolischer Sukzession stehende Amt gebunden. Die hierarchisch-rechtliche hat die charismatische Gemeindeordnung endgültig abgelöst. Im Zusammenhang damit steht die Unterscheidung von ordinierten Priestern und Laien, wobei erstere das Heil durch Sakrament und kirchlich geregelte Disziplin verwalten. Die apokalyptische Eschatologie ist endgültig aufgegeben, man richtet sich vielmehr auf unbestimmte Dauer in der Welt ein. Christliche Bürgerlichkeit, eine Gesetzes- und Ständeethik und schliesslich eine ‹natürliche› Theologie runden dieses Bild vom Katholizismus ab.»

5. Der Begriff «Frühkatholizismus» umschreibt eine Entwicklung der frühchristlichen Geschichte und Literatur. Diese Entwicklung umfasst verschiedene Stufen der Katholisierung übernommener Verkündigungsentwürfe und Theologien. Sie muss durch sorgfältige Untersuchung aus den entsprechenden neutestamentlichen und ausserneutestamentlichen Quellen erhoben und an ihnen eingehend nachgeprüft werden.

6. Frühkatholisches Gefälle und frühkatholische Merkmale weisen im Neuen Testament mindestens 17 Schriften auf, was allerdings teilweise heftig angefochten wird. Jedenfalls zeigt sich, dass der Frühkatholizismus keine neutestamentliche Randerscheinung ist. Man wird sagen können: Der Gegensatz zwischen Protestantismus und römischem Katholizismus wurzelt schon im Neuen Testament.

7. Als wichtigste Merkmale des Frühkatholizismus wies die protestantische Forschung bis heute folgende nach:

a) Im Zug des Nachlassens und allmählichen Erlöschens der urchristlichen Naherwartung werden die endzeitlichen Vorstellungen und Anschauungen in räumliche umgesetzt. Man erwartet schliesslich in unbestimmter zeitlicher Ferne eine zweite Ankunft Christi und versteht das offenbarende Walten Gottes im Lauf der Zeiten als einen heilsgeschichtlichen Zusammenhang und Ablauf.

b) An die Stelle der paulinischen Rechtfertigung der Gottlosen, die man nicht oder falsch versteht, tritt nach und nach die Rechtfertigung und Erziehung der Frommen.

c) Die meisten neutestamentlichen Schriftsteller kennen den paulinischen Gegensatz von Gesetz und Glaube nicht. Das Gesetz wird unpaulinisch vergeistigt und als Heilsweg verstanden.

d) Glauben wird zur Tugend, zur Gläubigkeit im Sinn von Christentum oder zur unveränderlichen Norm des Glaubensinhalts.

e) Die Botschaft vom stellvertretenden Sühnetod Christi tritt zurück oder fehlt.

f) Der Geist wird an ordinierte Amtsträger, eine apostolische Lehrüberlieferung und Amtsnachfolge gebunden.

g) Anstelle der urchristlichen Apokalyptik rückt die sichtbare Amtskirche in den Vordergrund.

h) Die gnostischen Lehrer werden als Irrlehrer angegriffen; ihren Anschauungen wird die rechte Lehre entgegengestellt. Gleichzeitig greift man auf die Geschichte Jesu in der Form von Evangelienschriften und auf die Geschichte der Kirche zurück.

i) Eine Gesetzes- und Verdienstethik wird ausgebaut und Christus als Bringer der Nova Lex verstanden. Damit wird das christliche Leben zur Werkgerechtigkeit der Frommen.

k) Wunder spielen im frühkatholischen Denken eine überragende Rolle.

l) Die Erlösungslehre wird durch sakramentale Riten verstärkt.

m) Erste Ansätze zu einer natürlichen Theologie werden deutlich.

n) Das Christentum sucht sich mit der Wirklichkeit des Staates abzufinden.

o) Das Denken wendet sich dem «Apostolischen» zu und ordnet ihm Glaube und Verkündigung unter.

8. Der Protestantismus wertet das Frühkatholische im Neuen Testament als Abfall vom Evangelium und Entstellung des ursprünglichen Christentums, obgleich die geschichtliche Entwicklung zum Frühkatholizismus unvermeidlich war. Sachlich-theologisch war sie dennoch falsch und muss daher rückgängig gemacht werden.

2. Die Theologie des Frühkatholizismus

In einem zweiten grossen Abschnitt seines Buches sucht Schulz in den verschiedenen neutestamentlichen Schriften, die von protestantischen Forschern als frühkatholisch angesehen werden, die entsprechenden Merkmale und Denkbahnen im einzelnen nachzuweisen. In dieser Absicht prüft er zunächst die deuteropaulinischen Briefe und die Apostelgeschichte und glaubt zeigen zu können, wie hier die wahre Gestalt, Geschichte und Theologie des Paulus im Sinn frühkatholischer Anschauungen verkannt, verfremdet und entstellt wurde. Sogar die echten paulinischen Briefe wurden nach Schulz an einigen Stellen frühkatholisch überarbeitet. Durch die drei synoptischen Evangelien wurde auch die gesamte Jesusüberlieferung des gesetzestreuen Judenchristentums frühkatholisch vereinnahmt. Ihre Verfasser verzichteten auf die paulinische Rechtfertigungsbotschaft, lehrten im Anschluss an jüdisches Denken eine neue Werkgerechtigkeit und ordneten die Christologie ihrer frühkatholischen Kirchenlehre unter. Das Johannesevangelium, das in seiner ursprünglichen Gestalt

ein frühgnostisches Werk war und die Welt als widergöttliche Unheilsmacht verstand, wurde durch eine umfassende frühkatholische Überarbeitung zu einer antignostischen Kampfschrift der Kirchen johanneischer Prägung, in deren Sog auch die Johannesbriefe stehen. In ihnen spielt die rechtgläubige Lehre und die Werkgerechtigkeit der Frommen eine entscheidende Rolle.

Nachdem Schulz auch die noch verbleibenden Schriften des Neuen Testaments auf ihr frühkatholisches Denken untersucht hat, rundet er das gewonnene Bild schliesslich ab durch eine Prüfung der ausserkanonischen frühkatholischen Schriften, zu denen er die beiden Klemensbriefe, die Didache, die Ignatiusbriefe, den Barnabas- und den Polykarpbrief sowie den Hirten des Hermas rechnet.

3. Die Herausforderung des Protestantismus durch das frühkatholische Schrifttum

Zur Entstehung des Frühkatholizismus

Im dritten Teil seines Werkes äussert sich Schulz zunächst über die Ursachen, die zur Entstehung des Frühkatholizismus führten. Als solche nennt er die allmähliche Ablösung des Heidenchristentums vom judenchristlichen Mutterboden, seine Unfähigkeit, das paulinische Evangelium zu verstehen, und seinen elementaren Widerstand gegen die Sturmflut des gnostischen Enthusiasmus. Dieser Widerstand war zeitgemäss und geschichtlich notwendig. Die Frage ist aber nach Schulz die, ob er auch sachgemäss war.

Der neutestamentliche Kanon

Schulz schreibt dann aus seiner Sicht die Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Er stellt fest, dass die Abgrenzung des frühkatholisch geprägten Kanons durch die «altkatholische» Amtskirche einer geschichtlichen Dringlichkeit entsprach, das ungesunde Auswuchern frühchristlichen Schrifttums eindämmte und der starren judenchristlichen Gesetzlichkeit wie auch dem gnostischen Enthusiasmus die Stirne bot. Insofern kann dieser Kanon als ein Werk der Vorsehung gelten. Dennoch ist es — so Schulz — eine Tatsache, dass sein durch und durch frühkatholisches Gefälle das paulinische Evangelium verdunkelt und entstellt hat.

Die Mitte der Schrift

Geschichtskritisch gesehen ist das Neue Testament nach Schulz ein Zeugnis sich ausschliessender Ansprüche und unüberbrückbarer Gegensätze, wenigstens wenn man die den einzelnen Schriften zugrundeliegenden oder in ihnen verarbeiteten theologischen und kerygmatischen Entwürfe miteinander vergleicht. Die Verfasser oder Herausgeber dieser Schriften haben dem Neuen Testament freilich eine gewisse Einheitlichkeit als Urkunde frühkatholischen Denkens aufgeprägt. Nachdem die kritische Forschung jene unvereinbaren Entürfe blossgelegt hat, drängt sich die Forderung theologischer Sachkritik auf. Dazu kann die Geschichtskritik allerdings nur Unterlagen und Hilfsmittel anbieten. Die kritische Unterscheidung gegensätzlicher Theologien und die Ausscheidung dem Evangelium nicht entsprechender Texte ist «Sache der Unterscheidung der Geister», ein Charisma und somit das Werk des Geistes. Theologische Sachkritik an der Schrift hat erstmals die Reformation geübt. Sie hat die paulinische Rechtfertigungsbotschaft als die alleinige Sache der Schrift verstanden. Wer glaubt, dass nur hier das wahre Wort Gottes erklingt, der steht in der Nachfolge der Reformation und kann ihr Erbe verwalten, indem er dieses Wort als kritischen Massstab an beide Testamente anlegt.

Von daher gesehen ist das Neue Testament als Ganzes nicht Wort Gottes, sondern, wie Schulz mit Käsemann sagt, der «Kampfplatz zwischen Gott und Abgott, Christus und Antichrist, Glaube und Aberglaube, Kirche und Gegenkirche». Es ist «nicht auszuschliessen, dass sogar kirchenzerstörende Aussagen, Texte und Schriften dort Platz haben». Deswegen hat «die Schrift zugleich mit Glauben auch Verstockung und Aberglaube in der Christenheit gewirkt», und sie tut das noch heute.

So ist die paulinische Rechtfertigung der Gottlosen die einzige Mitte der Schrift. «Weil in ihr Jesu Botschaft und Werk als Botschaft und Werk des Gekreuzigten, seine Herrlichkeit und Herrschaft sich unverwechselbar von allen andern religiösen Aussagen abheben, muss sie als Kanon im Kanon betrachtet werden, ist sie das Kriterium zur Prüfung der Geister auch gegenüber christlicher Predigt in Vergangenheit und Gegenwart schlechthin» (Käsemann). Wo das Neue Testament zur Verdienst- und Leistungsfrömmigkeit auffordert, kann es nur tötender Buchstabe sein. Da aber, wo es die Glaubensgerechtigkeit verkündet, ist es lebenschaffender Geist und Evangelium.

Nach Schulz hat demgegenüber die römisch-katholische Kirche den Frühkatholizismus zur alleinigen Mitte der Schrift erhoben und alle anderen Theologien im Neuen Testament verworfen, unter ihnen auch das wahre Evangelium, die paulinische Rechtfertigungsbotschaft. Er ist überzeugt, dass auch die Botschaft des irdischen Jesus nicht die Mitte der Schrift ist noch zusätzlich dazu gerechnet werden kann, weil Jesus kein Christ, sondern Jude war und seine Botschaft ganz und gar aus dem damaligen Judentum herauswuchs; sie gehört sachkritisch nur zu den Voraussetzungen der christlichen Verkündigung.

Eugen Ruckstuhl

Pastoral

Busserziehung, Gewissensbildung und Erstbeicht-Termin an der Schweizer Bischofskonferenz

Anlässlich der letzten Sitzung der Schweizer Bischofskonferenz vom 3. bis 5. Juli 1978 wurden Richtlinien «zur Frage der Busserziehung und Gewissensbildung im Religionsunterricht und zum Termin der Erstbeicht» erlassen (SKK 28/1978, 440–441). Zum Verständnis dieser Verlautbarung und der darin aufgestellten Richtlinien können einige geschichtliche Hinweise und pastorelle Überlegungen nützlich sein.

Geschichtliche Hinweise

Die heutige Praxis der Hinführung der Kinder zu den Sakramenten geht weitgehend auf das Dekret «Quam singulari» zurück, das Pius X. im Jahre 1910 erliess. Mit diesem Dekret wurde die Frühkommunion bei den Kindern ermöglicht und ebenfalls die Frühbeicht für Kinder als richtig erklärt, wobei diese schon damals für gewöhnlich der Erstkommunion vorausging. Im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils haben Entdeckungen der Entwicklungspsychologie und Erfahrungen von Eltern und Seelsorgern, sowie die theologische Forschung, in verschiedenen Ländern zur mindestens regionalen Verschiebung der Erstbeicht nach der Erstkommunion geführt; man glaubte dadurch, die veränderten, schwierigen seelsorglichen Situationen besser auffangen zu können.

Im ADDENDUM zum «Directorium Catechisticum Generale» vom April 1971 wurde zum ersten Male in einem römischen Dokument dazu Stellung genommen: «Unter Erwägung aller Umstände angesichts der gemeinsamen und allgemein geltenden Praxis, die ohnehin nicht ohne Erlaubnis des Apostolischen Stuhles aufgehoben werden kann, und nach Anhörung der Bi-

schofskonferenzen hält es der Heilige Stuhl für dienlich, dass der in der Kirche geltende Brauch, die Beicht der Erstkommunion vorauszuschicken, beibehalten wird.» Auf Anfrage anlässlich des internationalen katechetischen Kongresses in Rom, September 1971, wurde allerdings erklärt, das ADDENDUM habe keine Gesetzeskraft, es biete nur Richtlinien für nationale Hierarchien.

Dennoch erfolgte am 24. Mai 1973 mit Bezug auf das ADDENDUM eine neue Erklärung: «Nach sorgfältiger Überlegung, und die Wünsche der Bischöfe vor Augen, erklären die Hl. Kongregationen für die Disziplin der Sakramente und für den Klerus mit Billigung des Papstes Paul VI. in diesem Dokument, dass den Experimenten dieser Art (also Erstbeicht nach der Erstkommunion), nachdem jetzt zwei Jahre vergangen sind, ein Ende gesetzt und demgemäss überall und von allen das Dekret ‹Quam singulari› befolgt werden muss.» Wieder auf Anfrage wurde am 20. Mai 1977 diese Verfügung bestätigt: «Sinn der Erklärung (vom 24. Mai 1973 also) ist es, dass nach Ablauf eines Jahres seit der Veröffentlichung der Erklärung alle Experimente hinsichtlich des Erstempfanges der ersten heiligen Kommunion ohne vorhergehenden Empfang des Bussakramentes eingestellt werden, so dass die kirchliche Disziplin im Sinne des Dekretes ‹Quam singulari› wiederhergestellt wird.» In diesem äusseren Zusammenhang muss die Verlautbarung der Schweizer Bischofskonferenz gesehen werden.

Hier ist allerdings beizufügen, dass «Quam singulari», so haben wissenschaftliche Untersuchungen ergeben, hinsichtlich der Reihenfolge der Sakramente keine Verfügung treffen wollte. Jenes Dekret bekämpft zwei Fehlformen, die sich auf Grund eines jansenistischen Denkens eingeschlichen hatten. Einmal wurde aus Angst vor unwürdiger Kommunion das geforderte Unterscheidungsalter für den Erstempfang hinaufgeschoben, «nach Gutdünken hier ein Alter von 10 oder 12 Jahren, dort ein Alter von 14 Jahren und darüber». Ein zweiter Missbrauch verweigerte grundsätzlich die Beichte und die Absolution an Kinder; wahrscheinlich war dies eine Folge einer engen Interpretation der Erklärung des tridentinischen Konzils, wonach die Beichte nur im Falle der Todsünde notwendig sei. Mit «Quam singulari» wollte Pius X. festhalten, dass Kinder die hl. Kommunion empfangen könnten, sobald sie einiges Verständnis von und Frömmigkeit für die Eucharistie aufbrächten, und dass sie auch Zugang zur Beichte und zur Absolution haben sollten, sobald sie ihren Verstand gebrauchen können. Hinsichtlich der Reihenfolge kann man sich also kaum auf «Quam singulari» berufen, wenn auch nach der damals üblichen Praxis die Erstbeicht vor der Erstkommunion empfangen wurde.

Zudem wäre natürlich eine Auswertung der Erfahrungen interessant und nützlich, die mit dem Ansetzen der Erstbeicht auf einen Termin nach der Erstkommunion gemacht werden. Denn zwingende theologische Gründe für die Erstbeicht vor der Erstkommunion bei den Kindern gibt es ja nicht; also sollten die praktischen Erfahrungen viel mehr ins Gewicht fallen. Die pastorellen Gegebenheiten sind nun einmal von Stadt und Land, von Region zu Region sehr unterschiedlich; die Schweiz macht darin im «Konzert der europäischen Länder» keine Ausnahme. Dass deswegen unter bestimmten Voraussetzungen eine andere als die traditionelle Reihenfolge beim Erstempfang der Sakramente besser ist, kann doch wohl nicht bestritten werden. Entscheidend ist, dass die Kinder auf jeden Fall ernsthaft und verantwortungsbewusst zu beiden Sakramenten hingeführt werden, was bei jeder Reihenfolge möglich ist. Zudem müsste, wenn die Reihenfolge tatsächlich eine so entscheidende Rolle spielt, auch der Termin der Firmung mitüberlegt werden; aber da wird die Diskussion wohl zu schwierig.

Für die Schweizer Bischöfe ist nun allerdings diese Diskussion um die Erst-Termine der Sakramente zweitrangig. Sie benützen sie höchtens zu wichtigen, grundsätzlichen

pastorellen Überlegungen

hinsichtlich der Hinführung der Kinder zu den Sakramenten. Die veränderten Lebenssituationen und zugleich das andersgeartete Verhältnis zu den Sakramenten bei Eltern und Jugendlichen, und damit auch bei den Kindern, rufen nach einem neuen Überlegen der bisherigen Praxis.

Die Kinder

In der deutschsprechenden Schweiz wird bekanntlich der Religionsunterricht meistens im Zusammenhang mit der Schule und damit im Klassenverband erteilt. Das hat heute vor allem in städtischen Gebieten zur Folge, dass der religiöse Entwicklungsstand der Kinder einer Unterrichtsklasse sehr unterschiedlich sein kann: die einen — die Minderheit — sind religiös gut disponiert, die andern haben wenige bis gar keine religiöse Voraussetzungen; nicht selten kommt die Hälfte der Klasse — und mehr! — aus «religiösem Entwicklungsland». Die Gründe sind vielschichtig. Der allgemeine Lebensraum, in dem die Kinder aufwachsen, ist nicht mehr christlich geprägt. Vielfach versagt die Familie; dabei ist es oft mehr Hilflosigkeit als böser Wille, diese Eltern verbrachten ihre Kinderzeit meistens auch in religiös lauem Milieu. Sicher brauchen Kinder aus solchen Situationen einen sehr langen «Anlauf», um einen minimalen Bezug zum sakramentalen Geschehen zu erhalten.

Die Gemeinschaft Kirche ist aber für alle verantwortlich, und sie sollte allen in ihren individuellen Situationen möglichst gerecht werden. Deshalb ergeben sich für die Bischöfe die ernsten Anfragen,

— ob nicht die Termine für gemeinsame Hinführungen zu den Sakramenten unter diesen Verhältnissen heute zu früh angesetzt sind;

— ob ein unterschiedliches Vorgehen nicht besser wäre, dass nämlich dort, wo die Eltern mit ihrem Beispiel vorangehen und die Kinder mit-vorbereiten, weiterhin der frühe Erstempfang der Sakramente möglich bleibt, die gemeinsame Hinführung im Klassenverband mit den bisherigen Feiern jedoch später angesetzt werden müsste, etwa im 4. oder gar 5. Schuljahr.

Damit könnte man erreichen, dass kirchlich engagierte Eltern eine neue Chance als Erstverkünder des Glaubens an ihre Kinder erhielten; anderseits würde jene Gruppe der Kinder, die ohne die grössere Gemeinschaft der Pfarrei den Weg zu den Sakramenten nicht findet, nicht vernachlässigt. Selbstverständlich muss hier noch vieles durchdacht werden; die verschiedenen Seelsorgsgremien und -räte erhalten Aufgaben! Aber bei kritischer Analyse der Situationen kommen wir nicht darum herum, unsere heutigen kirchlichen Feiern zu hinterfragen; auch in den sogenannten katholischen Stammlanden, wo äusserlich alles noch in Ordnung zu sein scheint. Die tatsächlichen Schwierigkeiten, die heute vielerorts bei der Hinführung der Kinder zur Beicht und Kommunion bestehen, kann man nicht herunterspielen; auch nicht mit Berufung auf «jahrelange erfolgreiche Praxis, man müsse nur wollen». Die bischöfliche Erklärung fordert zu dieser Konfrontation auf.

Mit «Quam singulari» wollte Pius X., um dies hier zur Klärung beizufügen, nicht eine allgemeine Verpflichtung, sondern die Möglichkeit zur Frühkommunionerklären. Und im Grunde geht er aus von der sogenannten «heilen Familie».

Die Eltern

Sie haben selbstverständlich die erste Verantwortung und das erste Entschei-

dungsrecht hinsichtlich des Sakramentenempfanges ihrer Kinder. Ihre persönliche Einstellung zu den Sakramenten ist für die Kinder von grosser Bedeutung.

Wie steht es mit dieser Einstellung? Schon bei den kirchlich engagierten Eltern ist heute das persönliche Verhältnis zu den beiden Sakramenten Beicht und Eucharisie/Kommunion unterschiedlich. Der Grossteil bejaht Messfeier und Kommunion und geht hier mit Freuden den Kindern beispielgebend voraus. Zur Beichte geht man jedoch selber kaum, schliesslich gibt es andere gültige Bussformen. Das bringt für die Kinderbeichte grosse Probleme. Man kann sinnvolle Kinderbeicht von der Beichte der Eltern nicht trennen, und die ist heute in den meisten Fällen nicht mehr da. Das ist nun einmal die Realität. In der Praxis liegt hier oft ein grosser Unterschied bei der Hinführung der Kinder zu den Sakramenten: Die Hinführung zur Kommunion wird noch von einem guten Teil der Eltern mitgetragen, die Hinführung zur Beichte nur noch toleriert. Darum ist es begreiflicherweise leichter, die Kinder zur Erstkommunion hinzuführen als zur Beichte.

Hinzu kommt natürlich die andere Gruppe der Eltern — die Mehrzahl —, die weder zum einen, noch zum anderen Sakrament ein persönliches Verhältnis hat, wo die «Last» der Hinführung zu den Sakramenten praktisch vollständig dem Religionsunterricht übertragen ist.

So oder anders: Ohne die Eltern geht es heute nicht mehr; darum die Bischöfe: «Es ist das Möglichste zu tun, damit die Eltern für diese katechetische Aufgabe interessiert, motiviert und fähig gemacht werden.» Die Katechese mit den Eltern verlangt neue Initiativen, sowohl mit den Engagierten wie auch mit denen, die vorläufig noch «über den Zaun hineinblicken». Hier geht es schliesslich um das Elternrecht, und es wird wohl auch dann ernst genommen werden müssen, wenn die Eltern für ihre Kinder das eine bejahen und das andere vorläufig nicht wünschen.

Die Jugendlichen

Seit Jahren ist die Situation in sehr vielen Pfarreien klar: Jugendliche gehen, spätestens ab 14 Jahren, nur noch in Ausnahmefällen zur Beicht; auch hier gilt: es gibt andere gültige Bussformen. Bei der Eucharistie-Feier hingegen engagiert sich ein respektabler Teil der Jugendlichen.

Die Diskussion über die Erst-Termine der Sakramente kann diese Gegebenheiten nicht übersehen. Unbestreitbar wichtiger als der Zeitpunkt des Erstempfanges ist die Sorge, bei der Hinführung zu den Sakramenten jenen inneren Bezug bei den Kindern zu erreichen, der auch beim Jugendlichen und Erwachsenen trägt. In dieser schweren Aufgabe hat hinsichtlich der Beicht heute niemand eine Lösung gefunden, obwohl vielerorts grosse, von ernster Verantwortung getragene Anstrengungen gemacht werden. Es darf die Beichte nicht zu einer Angelegenheit der Kinder herabsinken! Bevor dieses entscheidende Ziel erreicht ist, scheint auch die Diskussion um den Erstbeicht-Termin nicht abgeschlossen. Das meint auch der Passus der bischöflichen Erklärung: «Ebenso wichtig wie die Hinführung der Kinder zum Sakrament der Busse in den ersten Schuljahren ist die katechetische Unterweisung über die Bussformen und die Busspraxis bei den Jugendlichen.»

Den Seelsorger in der Praxis muss es natürlich überraschen, dass in den römischen Verlautbarungen von all diesen Schwierigkeiten kaum was zu lesen ist. Aber man muss sie doch kennen, wenn man über die Praxis der Sakramente weltweit Direktiven geben will; und man wird solche Realitäten in Verfügungen miteinberechnen müssen, will man nicht in der Theorie stecken bleiben, und soll nicht der Praktiker an der Basis mutlos werden, um dies als persönliche und zugleich ernste Betrachtung beizufügen. Wir leben doch alle nicht mehr in einer heilen Welt!

Nicht unbedeutend ist in der ganzen Diskussion das heutige Erleben des Priesters beim Kinde. Der immer grösser werdende Priestermangel hat auch hier Auswirkungen. In den unteren Klassen wird der Religionsunterricht meistens von Laienkatechetinnen erteilt, und zwar gut. Auch voreucharistische Gottesdienste werden von Laien gestaltet. Der Priester ist damit für das Kind vorläufig eine fremde Person; es kennt den Priester nicht und der Priester kennt auch das Kind nicht mehr.

Soll aber die Beichte zu einem hilfreichen Geschehen für das Kind werden, das es nicht mit Angstgefühlen zum ersten Mal erfährt, um dann für lange Zeit blockiert zu sein — man bestreite nicht, dass die frühere Beichtpraxis hier einiges zu verantworten hat! —, dann muss vorher ein Verhältnis des Vertrauens bestehen zwischen Kind und Priester. Wie kann dieses Vertrauensverhältnis in unseren Grosspfarreien mit wenig Priestern geschaffen werden? Auch diese Frage ist nicht beantwortet. Sicher war die Begegnung des Kindes mit dem Priester, dem Pfarrer, bei der Vorbereitung auf den Erstempfang der hl. Kommunion eine denkbar günstige Chance für die Aufarbeitung dieses Vertrauensverhältnisses. Das wird man doch wohl nicht leugnen können.

Solche und weitere seelsorgliche Überlegungen und ungelöste Fragen veranlassten die Schweizer Bischofskonferenzen zu

neuen Richtlinien

hinsichtlich der Busserziehung und Gewissensbildung im Religionsunterricht und der Erst-Termine der Sakramente. Es geht dabei also um folgendes:

1. Eine gut fundierte Gewissensbildung und echte Busserziehung werden einmal mehr als ein Hauptanliegen der Katechese erklärt. Der Bussruf gehört ohne Zweifel zu den Grundanliegen der neutestamentlichen Verkündigung, und er muss deshalb im Religionsunterricht während allen Jahren eine zentrale Stellung haben.

Um sich selber in das ganze Anliegen zu vertiefen, wird allen Seelsorgern und Katecheten unter anderem die pastorale Handreichung der liturgischen Kommission *Lasst euch versöhnen* zum Studium empfohlen, eine Arbeit, die noch nicht die verdiente Beachtung gefunden hat.

2. Die einzelnen Aufgaben in diesen Anliegen sollen in Beziehung zur gesamten seelsorglichen Arbeit gestellt werden. So ist insbesondere darnach zu trachten, dass die Eltern in das Bussgeschehen ihrer Kinder miteinbezogen werden, und dass das Bussgeschehen bei den Eltern selber und bei den Jugendlichen den richtigen Stellenwert erhält.

3. Die Bemühungen um Busse und Beichte sind stets eng zu verbinden mit der eucharistischen Erziehung.

4. Im Interesse einer einheitlichen Praxis in der Gesamtkirche soll bei den Kindern die Hinführung zur Erstbeicht grundsätzlich vor dem Empfang der Erstkommunion geschehen. Wie weit deshalb eine Verschiebung des Erstkommunion-Termins sich aufdrängt, wird sich in der Praxis erweisen müssen.

5. Sicher wird vielerorts diese neue Regelung pastorelle Schwierigkeiten nach sich ziehen. Hier ist das Gespräch mit dem zuständigen Ordinariat aufzunehmen, um allenfalls eine Verschiebung der Ersttermine der Sakramente zu veranlassen. Sinnvollerweise wird ein solches Gespräch nicht mit einer einzelnen Pfarrei, sondern mit einer Region oder mindestens einem Dekanat geführt werden müssen.

Praktische Folgerungen

Ohne sich darüber ein Urteil anzumassen und ohne die Absicht, ein Präjudiz zu schaffen, seien als persönliche Meinungen folgende Überlegungen beigefügt:

1. Eine plötzliche Gleichschaltung an allen Orten wird niemand erwarten. Wo die Praxis der Erstbeicht nach der Erstkommunion sich hilfreich ausgewirkt hat,

wird die geforderte Umstellung einge Zeit brauchen, man könnte sonst vor allem die Eltern brüskieren. Sicher kommt es nun vermehrt zum Gespräch mit dem zuständigen bischöflichen Ordinariat.

2. Da die Regelung für die ganze Schweiz gilt, sind vor allem die sprachregionalen katechetischen Kommissionen aufgefordert, die bestehenden katechetischen Unterlagen hinsichtlich der Gewissensbildung und Busserziehung neu zu studieren. Es ist klar aufzuzeigen, wie dieses Anliegen durch alle Jahre hindurchgezogen werden muss, und wie insbesondere in den oberen Klassen die bestmögliche Hinführung zu den Bussformen, einschliesslich Einzelbeicht, erreicht werden kann.

3. Ähnlich wie bei der Eucharistie muss ein stufenweises Hinführen zu Busse und Beicht angestrebt werden. Für die Erstbeicht muss eine sehr einfache Form gefunden werden. Nur mit einer ersten sehr einfachen Beichtform, die in den späteren Jahren stufenweise entfaltet werden kann, lässt sich auf die Dauer die Beichte in den ersten Schulklassen verantworten.

4. Ebenso kritisch wie die Erstbeicht muss die Erstkommunion hinterfragt werden. Die feierliche Erstkommunion ist nach wie vor seelsorglich bedeutungsvoll; man wird aber manche bestehende Äusserlichkeit neu durchdenken und in der Zukunft anders gestalten müssen; insbesondere ist der Termin der gemeinsamen Erstkommunion in Absprache mit dem bischöflichen Ordinariat eventuell neu festzulegen. Diese kritischen Überlegungen sind auch in den sogenannten katholischen Stammlanden zu machen, um sich da nicht Illusionen hinzugeben.

5. Die individuelle Erstkommunion im Familienkreis, die der gemeinsamen Erstkommunion im Klassen- oder Gruppenverband vorausgeht, ist in Zusammenarbeit mit den Eltern zu fördern. Entsprechende Gespräche zwischen Seelsorgern, Katecheten, Pfarrei-/Seelsorgeräten und den Eltern sind dafür notwendig.

6. Jede Arbeit im Religionsunterricht und in der Katechese verlangt nach engerer Zusammenarbeit mit den Eltern; auch wenn hier nie alle Eltern erreicht werden, ist auf jeden Fall der Kontakt mit den Gutwilligen zu suchen. Die katechetischen Kommissionen sollen auch für diese Anliegen Unterlagen erstellen.

7. Das Zusammenspiel all dieser Anstrengungen wird in absehbarer Zeit eine einheitliche Praxis in der Hinführung der Kinder zu den Sakramenten ermöglichen. Trotz grosser Unterschiede der Gegebenheiten in städtischen und ländlichen, in religiös geprägten und säkularisierten Gebieten wird so erreicht, dass auf jeden Fall allen Kindern der Zugang zu den beiden Sakramenten real möglich gemacht wird. Mit Schwerpunkt auf tatsächliche seelsorgliche Anliegen kann so auch ein eher zweitrangiges Ziel erreicht werden.

Robert Füglister

Weltkirche

Internationaler katholischer Kongress in Dublin für Charismatische Erneuerung

Von Irland, der «Insel der Heiligen» sind im Laufe der Geschichte wiederholt missionarische Impulse ausgegangen, die sich in der gesamten Kirche ausgewirkt haben. Ihnen reiht sich auch der jüngste Kongress für Charismatische Erneuerung in der Katholischen Kirche an, der im vergangenen Juni in Dublin stattfand. Eine Gruppe von 59 Teilnehmern aus der Schweiz hat diesem charismatischen Kongress beigewohnt. Die meisten von ihnen haben mit mir 12 Tage in Irland verbracht. So wurden wir selber Zeugen des Geschehens, das im Zeichen des Herrenwortes stand: «Ihr werdet meine Zeugen sein» (Apg 1,8).

Kongressort und äussere Organisation

Für den äusseren Verlauf des Kongresses war ein neunköpfiges Arbeitsteam verantwortlich. Es ist ganz international zusammengesetzt. Die Organisation des grossen Kongresses war umsichtig vorbereitet. Soweit Menschen ein internationales Treffen bis in alle Einzelheiten vorbereiten können, klappte alles vorzüglich. Gott segnete sichtlich die vorbereitende Kleinarbeit. Mit Recht war Dublin als Tagungsort gewählt worden. Die irische Hauptstadt zählt gegen eine Million Einwohner, die zu 75% Katholiken sind. Die zahlreichen religiösen Häuser und Studienanstalten verfügten über genügend Platz und Räume, die vielen tausend Kogressbesucher aufzunehmen. Zudem gehört Irland zu jenen Ländern, in denen die Charismatische Erneuerung (CE) über viele und lebendige Gebetsgruppen verfügt.

Im Grunde genommen sind drei Veranstaltungen voneinander zu unterscheiden. Sie waren aufeinander abgestimmt und lösten sich gegenseitig ab. Den Anfang machte die Dritte Internationale Leiterkonferenz für CE, die vom 10.–13. Juni 1978 im St. Patrick's College abgehalten wurde. Kaum war sie beendigt, begann in einem andern Teil Dublins eine Internationale Priesterkonferenz, die drei Tage dauerte (13.–15. Juni). Als letzte und grösste Veranstaltung schloss sich der Zweite Internationale Kongress für Charismatische Erneuerung in der Katholischen Kirche an. Auch er erstreckte sich auf drei Tage (15.–18. Juni 1978). Im folgenden möchte ich die Hauptmomente der drei Veranstaltungen skizzenhaft festhalten, wie ich sie persönlich miterleben durfte.

200 Delegierte vertraten 60 Nationen

Die Leiterkonferenz bildete den Auftakt zu den grossen Veranstaltungen in Dublin. Rund 200 Delegierte fanden sich im Verlauf des Nachmittags des 10. Juni im geräumigen St. Patrick's College ein. Sie vertraten 60 Nationen der Welt. Die Konferenz vermittelte schon durch ihre internationale Zusammensetzung ein eindrucksvolles Bild der Charismatischen Erneuerung, die heute alle Kontinente der Erde umfasst.

Unter den Delegierten waren alle Erdteile vertreten. Seit dem ersten Weltkongress, der 1975 in Rom tagte, hat sich die CE wiederum stark ausgebreitet. Unwillkürlich wurde man sich dessen bewusst, wenn man die Reihen der Delegierten überblickte. Am Kongress in Rom hatten fast ausschliesslich Bischöfe aus Lateinamerika teilgenommen. Kardinal Suenens war damals praktisch der einzige europäische Oberhirte gewesen, der nach Rom gekommen war. Diesmal war es anders. Aus allen Erdteilen und Rassen waren Delegierte erschienen. Afrikanische Bischöfe sassen neben Oberhirten aus Irland und England. Ein japanischer Erzbischof vertrat die Kirche des Fernen Ostens. Alle Stufen der kirchlichen Hierarchie waren vertreten vom Diakon bis zum Kardinal. Auch die verschiedenen Sprachen der Erde konnte man hören. Es lag in der Eigenart dieses internationalen Kongresses, dass das englische Idiom dominierte. Aber auch spanisch, französisch und italienisch waren zu hören. Am geringsten war der deutschsprachige Raum vertreten. Mit acht Mann bildeten wir nur ein kleines Grüpplein unter den 200 Delegierten. Unser Land war durch drei Delegierte vertreten. Wie die CE heute in Rom gewertet wird, konnte man daraus ersehen, dass auf der Liste der Teilnehmer die päpstliche Universität Gregoriana durch zwei Professoren vertreten war (Grasso und Sullivan). Noch ein Kuriosum sei hier vermerkt. Eine stattliche Inderin stach unter allen Delegierten durch ihr buntfarbenes Sari hervor, das sie nach der Sitte ihres Landes um den Leib geschlungen trug.

Am eindrücklichsten war wohl, dass die Delegierten von allen Enden der Erde sich vom ersten Augenblick an durch die Bande christlicher Bruderliebe miteinander verbunden fühlten. Das war nicht gekünstelt, sondern kam aus vollem Herzen. In den drei Tagen wuchsen wir zu einer Gemeinschaft zusammen, als hätten wir schon immer zueinander gehört. Ein nüchterner Schweizer gestand mir, dass ihn dieser Geist, der auch die anderen Veranstaltungen beseelte, am tiefsten beeindruckte.

Wo steht die Charismatische Erneuerung heute?

Es lag auf der Hand, dass sich diese Frage als erste an der Leiterkonferenz in Dublin aufdrängte. Was ist seit dem grossen Kongress in Rom von 1975 geschehen? Welche Länder sind seither für die CE neu gewonnen worden? In welcher Hinsicht lässt sich ein Wachstum in die Tiefe feststellen? Diese Fragen interessierten uns brennend.

Der berufene Referent, der darauf am besten Antwort geben konnte, war Ralph Martin. Er gehört zu den ersten Zeugen des charismatischen Aufbruchs, der 1967 unter nordamerikanischen Studenten begann. Heute wirkt er als Leiter des Internationalen Kommunikationsdienstes in Brüssel. Ausgangspunkt für die statistische Übersicht ist das Jahr 1975. Der Kongress von Rom vermittelte mächtige Impulse. Das zeigte sich einmal dadurch, dass sich seither mehr als 50 Bischöfe in die CE eingelassen haben. Drei Bischofskonferenzen haben sich in aufmunternden Worten über die CE geäussert. Ralph Martin erwähnt in seiner Übersicht einige sprechende Beispiele. So ist die CE in Mexiko stark gewachsen. Wie man später aus Berichten über dieses Land vernehmen konnte, sind vor allem viele Arbeiter von der CE erfasst worden. Ganze Pfarreien wurden innerlich umgewandelt. Aber auch in Europa ist die CE stark gewachsen. Der Referent nennt als Beispiele Frankreich, Italien und Irland.

Die charismatischen Gebetsgruppen sind die Zellen der Erneuerung. Ihre wachsende Zahl ist ein Zeichen der Lebenskraft der CE. Würden alle Bischöfe sowie die Pfarrer von ihr erfasst, wäre die Kirche in wenigen Jahren von der Basis her erneuert, bemerkte Ralph Martin. Wer sich in der Geschichte der Kirche etwas auskennt, weiss, dass Erneuerungsbewegungen, die an der Basis entstehen, oft lange Zeit brauchen, bis sie die ganze Kirche erfassen. Umso erstaunlicher ist, dass der neue charismatische Aufbruch, der doch erst vor 11 Jahren in der katholischen Kirche begonnen hat, heute schon so weite Ausmasse angenommen hat. Ein weiteres Zeichen des Wachstums sind die Charismatischen Lebensgemeinschaften. Anfänglich gab es sie nur in Nordamerika. Heute gibt es bereits solche in dreissig Ländern u. a. auch in der Schweiz. Während des Kongresses in Dublin fiel ihnen eine führende Rolle zu. Mit Vorliebe traten Leiter solcher Gemeinschaften als Referenten auf.

Die rasche Ausbreitung der CE wirft auch ernste Probleme auf. Ralph Martin, der auf seinen Weltreisen weit herumkommt, stellt fest, dass im allgemeinen die Frauen in den Gebetsgruppen gut vertreten sind. Wo aber sind die Männer, frägt er. Es muss also in den einzelnen Gruppen ein natürliches Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen erstrebt werden. Welches ist die Rolle des Priesters in der CE, lautet eine weitere Frage, die der Referent nur antönt.

Das grosse Anliegen: Bekehrung und innere Umwandlung

Jeder Vormittag der dreitägigen Leiterkonferenz begann mit einer Stunde des persönlichen Gebetes. Daran schlossen sich Vorträge über die Aufgabe der Leiter.

Als Referenten waren Männer ausgewählt worden, die über eine reiche Erfahrung in der Leitung charismatischer Gruppen verfügten. Noch wichtiger war, dass sie auch eine grosse Kenntnis des inneren Lebens besassen. Manche hatte Gott in aussergewöhnlicher Weise für ihre Aufgabe vorbereitet. Ob sie aus Indien, Australien oder einem andern Erdteil stammten, darin waren sie alle einig: die CE kann nur wachsen, wenn die verantwortlichen Leiter von Gottes Geist erfüllt sind. Voraussetzung dafür ist die Bekehrung des Herzens. Nachher ist der Weg frei für die innere Umwandlung des Menschen, die Gottes Geist in uns bewirkt. Wie zeigt sich diese? Die erste Haltung der Seele ist die Ehrfurcht vor dem Heiligen. Wer für andere verantwortlich ist, soll ein Mann des Gebetes sein. Er muss auch mit der Schrift vertraut sein. Dann sind wir ausgerüstet für den täglichen Kampf. Lesung und Meditation der Heiligen Schrift gehören zu den elementaren Pflichten der Leiter. Gottes Wort bringt uns auch innere Heilung. Viele persönliche Schwierigkeiten, bekennt ein Australier, werden durch den Kontakt mit der Schrift gelöst.

Es war ein reichhaltiges Programm, das in den drei Tagen den Delegierten geboten wurde. In den nachmittägigen «Workshops» (Weiterbildung in grösseren Gruppen) wurden grundlegende Themen behandelt wie: die Sakramente, Charismen, Gebetszusammenkünfte, Evangelisation und Ordensberufe.

Höhepunkt jeden Tages war die Eucharistiefeier, die in das Programm eingebaut war. Ein beträchtlicher Teil der Delegierten war Priester. Unter ihnen befanden sich mehrere Bischöfe. Am ersten Tag war ein junger afrikanischer Bischof Hauptzelebrant. Tags darauf löste ihn ein Europäer ab. Es war der Bischof von Wales. Am Schlusstag stand Kardinal Suenens, der bischöfliche Berater der CE, der Eucharistie vor. Man hätte keinen besseren Liturgen wünschen mögen. Bei ihm verbinden sich der Charismatiker und der Liturge zu einer Einheit. Zwei verheiratete Diakone, die im Dienste der charismatischen Erneuerung stehen, versahen den Dienst des Wortes. Der eine war ein junger Franzose, der andere ein Irländer. Beide stehen charismatischen Gemeinschaften ihres Landes vor. Besonders eindrucksvoll war, was ich am Ende der letzten Eucharistiefeier erlebte. Kardinal Suenens hatte bereits das Schlussgebet verrichtet. Da forderte am Mikrophon neben dem Altar ein Sprecher alle Delegierten auf, ungescheut zu sagen, was sie im Gebet als Weisung für die Versammlung empfangen hatten. Alle, auch der Kardinal, harrten stehend in betender Haltung. Nun folgten nicht weniger als acht Prophezeiungen, die englisch, französisch, italienisch und spanisch verkündet wurden. Sie alle waren darin einig, dass sie uns zum Vertrauen auf Gott und zur Treue auch in kommenden Prüfungen aufforderten. Mit einem Dankeslied an den Heiligen Geist, den Spender aller guten Gaben, schloss die internationale Leiterkonferenz.

Wenn Priester miteinander beten

Am frühen Nachmittag des 13. Juni brachte uns ein irischer Freund in seinem Wagen zum Priesterkongress. Ausser ihm waren wir vier Priester: zwei spanischer Zunge aus Südamerika, ein schwarzer aus Tansania und ich als Europäer und Delegierter der deutschsprachigen Schweiz. Betend und singend fuhren wir durch die Strassen der irischen Hauptstadt, bis der Wagen vor dem grossen Gebäude der «Royal Dublin Society» haltmachte. Vom Eingang grüssten die Leitworte des Charismatischen Kongresses: «You shall be My Witnesses» (Ihr werdet meine Zeugen sein). Der Saal, in den ich geführt wurde, war bereits mit Hunderten von Priestern gefüllt. Dort fand ich auch die Schweizer Freunde wieder, die ich seit dem Vorabend der Leiterkonferenz nicht mehr gesehen hatte.

Ich konnte nur der Eröffnung des Priesterkongresses beiwohnen. Aber was ich mitbekam, gehört zu den tiefsten Erlebnissen, die ich aus Irland heimbrachte. Ein Professor am Priesterseminar in Dublin, M.

Scanlan, hielt die Eröffnungsrede. Er sprach über «Das Priestertum, ein Ruf zur Heiligkeit». Von Zeit zu Zeit unterbrachen die vielen Priester den Vortrag mit lautem, spontanem Gebet, wie es in charismatischen Gebetsgruppen geschieht. Wie ein brausender Orkan erklang dieses Gebet, das mit «Beten in Zungen» vermischt war und riss alle mit. Könnten wir in unsern Landen eine grosse Versammlung von Priestern uns vorstellen, die ihre Beratungen und Verhandlungen mit Gesängen des Lobes und Dankes an Gott sowie mit lautem, freiem Beten begleiten? Bei dieser Priesterkonferenz in Dublin war Gottes Geist herauszuspüren. Nach dieser Einführung bildeten sich im grossen Saal viele kleine Gruppen. Sie besprachen das Gehörte oder beteten miteinander.

Wie ich am folgenden Tag von Schweizer Freunden erfuhr, die am ganzen Priesterkongress teilnahmen, betrug die Gesamtzahl der Priester 1200. Und das während drei Tagen. In einem andern Saal des gleichen Gebäudes tagten zur selben Zeit 1600 Ordensschwestern und etwa 400 Missionare. Auch sie befassten sich mit Fragen des Lebens im Heiligen Geist.

Die Hauptkonferenz des Charismatischen Kongresses

Am Abend des 15. Juni war es so weit. Trotz des unfreundlichen und kühlen Wetters strömten etwa 16000 Menschen nach dem Stadion. Ein ganzer Komplex von Hallen und Gebäuden empfängt uns. Die ganze Anlage scheint aus dem Ende des 19. Jahrhunderts zu stammen. Im Innern des riesigen Rechteckes liegt unter freiem Himmel die grüne Wiese, die dem Reitsport dient. Das Stadion ist rechts und links von hohen Gebäuden umsäumt, die in aufsteigenden Reihen die vielen Bänke bergen, wo die Teilnehmer unter gedecktem Dach den Generalsessionen beiwohnen können. Im Vorderteil des riesigen Rechteckes war ein Podium für die Ehrengäste und die verantwortlichen Organisatoren aufgestellt. Dort befand sich auch ein schlichter Altar mit baldachinartigem Aufbau. Die ganze Anlage ist so gross, dass die 20000 Menschen, die zum Schlussgottesdienst erwartet wurden, ohne Mühe Platz finden konnten. Auf den Galerien der rechten Seite waren Simultananlagen installiert. Gewandte Übersetzer übermittelten den englischen Wortlaut der Referate sofort in andern bekannten Weltsprachen.

In Irland ist es im Juni bis nach 22 Uhr heller Tag. So waren die Hauptversammlungen, die «General Sessions» auf 20 bis 22 Uhr angesetzt. In der ersten Hauptversammlung vom 13. Juni wurde der Kongress durch den Erzbischof von Dublin, Dermot Ryan, im Stadion offiziell eröffnet. An diesem und am folgenden Abend kreisten die Hauptreferate um Fragen der Evangelisation in der heutigen Welt, wie sie im päpstlichen Rundschreiben «Evangelii nuntiandi» umschrieben werden. Am zweiten Abend trat Kardinal Suenens als Hauptreferent auf.

Charismatische Kongresse unterscheiden sich von andern Versammlungen. So war es auch in Dublin. Immer wieder wurden die Referate der Hauptversammlungen durch Gebet und Gesang unterbrochen. Menschen traten vor das Mikrophon, um Zeugnis von der Macht des Gottesgeistes abzulegen. Viele gestanden, dass sie durch die CE die Kraft fanden, ihr Leben im Heiligen Geiste neu zu gestalten. Dafür wollten sie öffentlich Dank sagen. Wiederholt wurden die Teilnehmer aufgefordert, eine halbe Stunde im Gebet zu verbringen, um den Heiligen Geist anzurufen, dass er ihnen helfe, Zeugen zu werden.

Die Vormittage des Internationalen Kongresses waren mit «Workshops» ausgefüllt. Auch diese befassten sich mit Fragen der Evangelisation und der Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche. Als Gast wohnte am Freitag der Erzbischof von Westminster in London, Kardinal Basil Hume, dem Workshop «Evangelisation am Werk» bei. Deutsche, französische und italienische Referenten sprachen über aktuelle Probleme der CE in diesen Ländern. Ausserordentlich gut besucht war der Workshop über Heilung. Der bekannte nordamerikanische Dominikaner Francis Mc Nutt legte dar, dass die innere und äussere Heilung zum Auftrag der Kirche gehöre. Tausende von Personen wohnten zwei Heilungsgottesdiensten bei. Ein internationales Team von Priestern betete mit den vielen Kranken um Heilung.

Höhepunkt: Eucharistiefeier im Stadion

Wir schreiben Sonntag, den 18. Juni 1978. Der Schlusstag des Charismatischen Kongresses hebt mit einem strahlend schönen Morgen an. Sogar die Iren sind darüber erstaunt, weil in der vorausgegangenen Woche der Himmel meist bedeckt war und es oft leicht regnete. Den ganzen Vormittag strömen die Massen nach dem Stadion. Um 11.00 Uhr beginnt die letzte Generalversammlung. Ein Vertreter Irlands, Koordinator einer Charismatischen Gemeinschaft in Dublin, hob in seiner Ansprache hervor, heute müssten sich die Christen darauf vorbereiten, ihr Zeugnis in der Öffentlichkeit abzulegen. Die charismatischen Gebetsgruppen dürfen ihr Zeugnis nicht auf die Gebetsgottesdienste einschränken. Sie müssen ihr Leben im Heiligen Geist in die Pfarreien hineintragen, in die Liturgie und auch in die Schulen. Das entspricht ganz dem Sinn und Auftrage, das Evangelium zu verkünden, wie es Papst Paul VI. im Rundschreiben «Evangelii nuntiandi» ausgesprochen hat. Seine Rede klingt in dem Bekenntnis aus: «Jesus Christ is Lord» (Jesus Christus ist der Herr).

Nach einer zweistündigen Mittagsrast füllt sich das riesige Stadion von neuem zum Schlussakt. Über uns wölbt sich noch immer ein wolkenloser, blauer Himmel. Es beginnt die grosse Eucharistiefeier. Man musste sie selber miterlebt haben, um darüber berichten zu können. Alles vollzieht sich ohne Hast und in würdiger Ordnung, angefangen vom Einzug der über 1000 Priester – nach andern Schätzungen waren es 1400, die in liturgischer Gewandung erschienen waren. In geschlossenen Reihen steigen sie die Stufen zum Altar hinauf und stellen sich nachher in einem weiten Halbkreis vor dem um einige Stufen höher liegenden Podium auf. Die Reihen der einziehenden Priester scheinen nicht enden zu wollen. Neue Bänke und Stühle werden herangetragen, damit alle Platz finden können. Endlich erblickt man am Ende des festlichen Zuges die 16 Bischöfe, überragt von der hochgewachsenen Gestalt des belgischen Primas, Kardinal Suenens. Die wuchtige rechteckige Anlage mit den aufsteigenden Bänken ist auf allen Seiten mit Gläubigen dicht gefüllt. Die Presse gibt am folgenden Tag die Zahl der Anwesenden mit 20000 an. Andere Berichte nennen noch höhere Zahlen. Das sind nur annähernde Schätzungen, um die maximale Beteiligung am Schlussakt auszudrücken. Wie eine riesige Heerschau mutete mich das Ganze an. Ich hatte meinen Platz hinter den letzten Reihen der Priester gefunden, nicht weit von der linken Seite des Altares. So konnte ich alles gut überschauen. Mich interessierten vor allem die grossen Scharen der Priester. Vor mir sassen viele jugendliche Priester als Konzelebranten neben älteren. Man darf sich darüber nur freuen, dass die Charismatische Erneuerung auch den jungen Klerus erfasst.

Die heilige Handlung vollzieht sich in der von der Kirche festgelegten liturgischen Ordnung. Eine Musikgruppe der Charismatischen Gemeinschaft von Ann Arbor (Michigan, USA) begleitet diskret die Gesänge mit ihren Instrumenten. Die Predigt hält der jugendliche Weihbischof von Dublin, Dr. O'Mahony. In seiner Homilie sagt der Redner, die Charismatiker können nur authentische Zeugen sein, wenn sie mit der Kirche verbunden sind. Die Predigt, die mehrmals vom Beifall der Menge unter-

brochen wird, ist ein klares Bekenntnis zur Kirche. Das lateinische Credo wird von der ganzen Menge in flüssigem gregorianischem Choral gesungen. Es klingt wie ein ausdrückliches Bekenntnis zu dem von den Aposteln überlieferten Glauben der Kirche.

Der internationale Charakter des Charismatischen Kongresses kommt besonders in den Fürbitten zum Ausdruck. Eine Italienerin betet in der wohlklingenden Sprache ihres Landes für den Papst, dass ihm Gott die Weisheit des Heiligen Geistes für sein schweres Amt verleihe. Eine Französin betet für alle, die durch den Krieg verwundet und durch die Uneinigkeit der Menschen zerstritten sind. Am Schluss fleht Kardinal Suenens um Gottes Beistand für Irland, dem die Kirche so viel verdankt. Die liturgischen Opfergaben, Brot und Wein, werden durch Vertreter verschiedener Erdteile zum Altare gebracht. Zwischen den Vertretern Afrikas und Australiens schreiten drei Schweizer, die mit diesem Ehrendienst betraut wurden. Der Kanon der Heiligen Messe mit den Konsekrationsworten wird in englischer Sprache von allen Priestern gebetet. Jedesmal, wenn die Wandlungsworte über Brot und Wein gesprochen sind, verkündet eine Trompete, dass die heilige Handlung vollzogen ist. Unter beiden Gestalten geniessen die Priester den Leib und das Blut des Herrn. 135 Priester mit roten Kaseln bekleidet, tragen die Eucharistische Speise in die verschiedenen Teile des Stadions. Wie ich nachher erfuhr, konnten nicht alle Gläubigen die Heilige Eucharistie empfangen. Hier zeigen sich auch bei der erneuerten Liturgie die Grenzen menschlicher Organisationskunst.

Bevor Kardinal Suenens den Päpstlichen Segen erteilte, verlas er eine Botschaft des Heiligen Vaters an den Kongress. Dadurch wurde auch die enge Verbindung der CE mit der obersten Leitung der Kirche sichtbar ausgedrückt. Unter dem gemeinsamen Gesang des aus dem südamerikanischen Puerto Rico stammenden «Alabaré a mi Señor» (Ich will meinen Herrn preisen) schloss die erhebende Eucharistiefeier. In den Herzen wirkte die Freude weiter. Spontan bildeten sich auf der Wiese des Stadions kleinere Gruppen, die ihrer Freude sichtbar Ausdruck gaben und Gott lobten und priesen.

Was war der Kongress von Dublin?

1. Zuallererst war dieser Charismatische Kongress ein öffentliches Bekenntnis des Glaubens an das Wirken des Heiligen Geistes in unserer Gegenwart. Wenn wir ihn «charismatisch» nennen, soll das nicht heissen, der Heilige Geist habe in der Kirche bis heute nicht gewirkt.

Wir wollen damit nur sagen, dass wir heute in der katholischen Kirche einen Aufbruch erleben, der sich bewusst auf die Charismen, das heisst die Gnadengaben des Heiligen Geistes stützt, die der Herr am ersten Pfingstfest über die junge Kirche ausschüttete. Diese Gnadengaben sind im Laufe der Kirchengeschichte nicht erloschen. Wir erleben sie heute wieder in besonderer Weise. Das Vertrauen auf die umwandelnde Kraft des Heiligen Geistes kam am Kongress von Dublin deutlich zum Ausdruck.

2. Der Kongress und die mit ihm verbundenen Tagungen waren eingetaucht in eine Atmosphäre des Gebetes. Das war wohl eines der tiefsten Erlebnisse von Dublin. Immer wieder traf man Gruppen betender Menschen. Nicht nur die Organisatoren beteten vor den Veranstaltungen im Stadion, sondern auch die Männer des Ordnungsdienstes. Noch sehe ich jenen schlichten Mann mit der Binde um den Arm vor mir, wie er mit ausgebreiteten Armen das Credo betete.

Dieser Gebetsgeist beseelte auch unsere Schweizer Gruppe. Ich konnte mich an ihrem Eifer nur erbauen. Jeden Morgen machten auch die Jüngsten bei der Eucharistiefeier mit, ehe der zweistöckige Autobus uns zum Kongress in Dublin abholte. Zum letztenmal vor unserem Abflug aus Irland feierten wir Eucharistie mit irischen Schwestern in deren Kapelle am Meer. Es drängte uns, Gott zu preisen und Ihm zu danken für die Gnaden, die wir durch den Kongress empfangen hatten. Nicht wenige von uns weihten bei dieser Eucharistiefeier ihr Leben zum ersten Mal oder wieder dem Herrn.

3. Ein Drittes offenbarte der Kongress von Dublin: die Kraft des persönlichen Zeugnisses. Dafür nur zwei Beispiele. Ein führender Schwarzer erklärte im Stadion vor den vielen tausend Zuhörern, dass er seine angesehene Stellung in Südafrika aufgegeben habe, um sein Leben ganz in den Dienst der CE zu stellen. Ein australischer Familienvater gestand, dass die Jahre, in denen er in die CE hineinwuchs, die kostbarsten seines Lebens waren. Aus solchen Zeugnissen konnte man die Kraft des Gottesgeistes heraushören, der auch heute imstande ist, Menschen umzuwandeln. Sollen wir darum nicht mit der Kirche den Herrn bitten: «Sende aus Deinen Geist, und Er wird das Antlitz der Erde erneuern.»

Johann Baptist Villiger

Dokumentation

Bettagsaufruf 1978

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag will unser Volk zur Besinnung rufen. Wir vergegenwärtigen uns dabei gerne Ereignisse aus der Vergangenheit. Als Volk kommen wir aber nicht nur von einer Vergangenheit her, wir bewegen uns auch auf eine gemeinsame Zukunft hin. Der Dank lässt uns an die Vergangenheit denken. Gebet und Busse (d. h. Umkehr und Neubesinnung) richten unseren Blick in die Zukunft.

Für einmal sind es nicht die Väter aus der Vergangenheit, derer wir am Bettag gedenken wollen, sondern die Kinder, deren Mütter und Väter wir sind. Das Kind ist ein Sinnbild des Morgigen, über das wir heute nachdenken wollen.

Wir sehen Kinder in den verschiedensten Gegenden der Welt in Armut, von Kriegen einem beklagenswerten Schicksal ausgeliefert. Da stimmt etwas nicht, wenn Kinder elend leben oder zugrunde gehen müssen. In unseren Gegenden sind es nicht Krieg und Hunger, worunter Kinder zu leiden haben. Es sind viel mehr Lebensformen und Gewohnheiten unserer hochentwickelten Zivilisation. Das Leben vieler Kinder wird beeinträchtigt durch die allgemeine Krise, in der sich heute Institutionen wie Ehe und Familie befinden. Kinder müssen aufwachsen, ohne in einer Gemeinschaft verwurzelt und geborgen zu sein. Jugendliche werden in der kalten Anonymität städtischer Lebensverhältnisse geprägt. Elterliche Verantwortung wird oft vernachlässigt, notwendige Führung durch bequeme Verwöhnung ersetzt. Allgemein verbindliche Massstäbe für das Verhalten in der Gesellschaft, die den Einzelmenschen einerseits verpflichten, andererseits aber auch stützen würden, werden in Frage gestellt oder fehlen sogar weitgehend. Viele junge Menschen haben nie lernen können, Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten zu akzeptieren und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Enttäuscht von der Wirklichkeit flüchten sich viele in Scheinwelten, zum Beispiel in die der Droge, aus der sie nur schwer wieder herausfinden.

Eine Jugend, die mit Problemen konfrontiert ist, die sie selber nicht lösen kann und die auch wir Erwachsenen nicht haben bewältigen können, soll die Zukunft unseres Volkes mitgestalten. Wenn wir befürchten, dass sie dazu nicht in der Lage sein wird, müssen wir uns fragen, was wir,

die Erwachsenen, gefehlt, wo wir versagt haben.

Weder Selbstmitleid noch Rechtfertigungsversuche können weiterhelfen, wohl aber die Bereitschaft zur Neubesinnung. Wir haben uns zu fragen: «Was können wir besser machen?» Zwar werden viele Anstrengungen unternommen, sowohl im weltlichen als auch im kirchlichen Bereich — wir denken an Bildungs-, Beratungs- und Betreuungsarbeit für Jugendliche. Betreuung und Führung der Jugend dürfen aber nicht allein Spezialisten überlassen werden. Hier ist uns allen eine Aufgabe gestellt! Wir alle haben uns als Eltern, Christen und Staatsbürger an dieser Aufgabe zu beteiligen. Wenn unsere Kinder für die Zukunft ausgerüstet werden sollen, muss jeder einzelne von uns durch sein persönliches Beispiel zeigen, dass Freiheit nur dort bestehen kann, wo wir Verantwortung zu übernehmen bereit sind. Persönliche Einsatzbereitschaft bildet die Voraussetzung, wenn Wirtschaft, Politik, Staat, Gesellschaft und Kirche gesund werden und gesund bleiben sollen. Jeder, insbesondere der Christ ist aufgerufen zur Mitverantwortung und Mitarbeit.

Diese Mitverantwortung und Mitarbeit sind so anspruchsvoll, dass wir das gute Gelingen nicht selber in der Hand haben. Damit wir nicht durch die Wirkungslosigkeit unseres eigenen Tuns entmutigt werden und auf halbem Wege stehen bleiben, brauchen wir das Gebet, in welchem wir miteinander unsere Anliegen vor Gott bringen und miteinander Gott um die Kraft und die Hilfe bitten, deren wir zur Lösung der gemeinsamen Aufgaben unserer Volksgemeinschaft bedürfen, im Sinne des Wortes des Propheten Jeremia: «Suchet der Stadt Bestes... und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl» (Jer 29,7).

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz

Hinweise

Personalnachrichten der Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee

Missionseinsätze

Martin Jäggi aus Fulenbach (bisher Informations- und Bildungsdienst) und *Franz Josef Stampfli* aus Luterbach (bisher Zentralverwaltung) Missionare in Zambia.

Seelsorge

Jakob Jung aus Rüti (ZH) (bisher Missionar in Rhodesien), Seelsorger im Sanatorium Albula, Davos.

Schuldienst

Konrad Brüwiler aus Oberwangen (TG) (bisher Missionsressort der Zentralverwaltung) Lehrer am Gymnasium Immensee.

Zentralverwaltung

Dr. *Ernst Boos* aus Schänis (bisher Gymnasium Immensee) Missionsressort; *Matthias Sticher* aus Eschenbach (LU) (bisher Missionar in Kolumbien) Informations- und Bildungsdienst; *Karl Wild* aus Alt-St. Johann (bisher Seelsorger im Sanatorium Albula, Davos) Dokumentationsdienst.

Jubiläen

50 Jahre Mitglied der Missionsgesellschaft (19. Dezember): *Alois Gut* aus Kaltbach, Missionshaus Immensee (früher Missionar in Rhodesien und Missionsprokurator in London); 25 Jahre: (23. September) *Franz Portmann* aus Wolhusen, Missionar in Rhodesien, *Rudolf Sonderegger* aus Oberegg (AI), Wolhusen (früher Missionar in Rhodesien); (18. November) *Heinrich Wenk* aus Schmerikon, Missionar in Kolumbien.

Personalnachrichten der Schweizer Kapuzinerprovinz

Der Regionalrat der Region Deutschschweiz hat auf Montag, 4. September, folgende Änderungen für die einzelnen Fraternitäten vorgenommen:

Altdorf: Br. *Urban Bischof* nach Zug, Koch.

Appenzell: P. *Josef Hüsser* nach Dornach.

Brig: P. *Hartwig Jenny* nach Schüpfheim; P. *Matthias Ebneter* nach Appenzell.

Dornach: Br. *Anastas Baumann* nach Stans, Gärtner.

Freiburg: P. *Willi Anderau* nach Stans, AV-Medien; P. *Walter Annen* nach Solothurn.

Landquart: P. *Gerald Forster* nach Sörenberg, Pfarrer; P. *Florian Reichmuth* nach Realp, Pfarrer, Provisor in Hospental.

Luzern: P. *Bruno Keller* nach Landquart, Pfarrer.

Mels: P. *Ekkehard Högger* nach Andermatt.

Olten: Br. *Pantaleon Henzi* nach Dornach, Hausdienst; Br. *Hans Portmann* nach Solothurn, Student.

Pardisla: P. *Ansgar Müller* nach Brig.

Realp: P. *Reto Camenisch* nach Pardisla, Pfarrer.

Schüpfheim: Br. *Eduard Köchli* nach Zug, Küche und Hausdienst.

Solothurn: Br. *Markus Frei* nach Wil; Br. *Josef Haselbach* nach Wil.

Sörenberg: P. *Ottokar Stadler* nach Brig.

Stans: P. *Konstantin Müller* nach Appenzell; Br. *Kuno Kaiser* nach Olten, Sakristan und Hausdienst.

Sursee: Br. *Nikolaus von Flüe von Moos* nach Altdorf, Küche und Hausdienst.

Wil: P. *Ephrem Bucher* nach Appenzell, Professor; P. *Paul Meier* nach Landquart, Vikar.

Zug: Br. *Waldemar Weber* nach Sursee, Pförtner.

Rom: P. *Burkhard Mathis* nach Zug.

Tanzania: Br. *Damian Wetter* nach Wil, Koch.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Zur Bettagskollekte der Inländischen Mission

Eine freundliche correctio fraterna eines ebenso wohlwollenden wie erfahrenen Mitbruders, wir klagten zu viel, macht uns zu schaffen. Wahrscheinlich betraf es die Anspielung auf den seit vielen Jahren erstmals erfolgten Rückgang der Sammlung 1977 um Fr. 70 000.—. Zu schaffen macht uns aber auch der Umstand der vermehrten Gesuche, besonders aus Bergpfarreien.

Freudig möchten wir aber unserer tiefempfundenen Dankbarkeit und Anerkennung dafür Ausdruck geben, dass Sie, liebe Mitbrüder, teils sogar durch Haussammlung oder Täschliaktion, das imposante Ergebnis von über 2,4 Mio ermöglicht haben. (Sehr beachtlich sind auch die Einnahmen des *Priester-Solidaritätsfonds* von Fr. 400 000.—, wobei man bitte die grundsätzliche Abgrenzung beachte: Inländische Mission = *Not* - Hilfe; Solidaritätsfonds = Ausgleich. Wir wissen, dass den Gründern dieses letzteren alles ferne lag, als der IM «das Wasser abzugraben».)

Betreffend Zuteilung usw. verweisen wir auf den Jahresbericht, von dem wir hoffen, dass er von den Spendern *vorgängig* der Kollekte eingesehen werden kann. (Dafür, dass nicht nur aus

Raumspar-, sondern vor allem aus Diskretions-Gründen keine Empfänger-Namen aufgeführt sind, dürfen wir sicher mit Ihrem Einverständnis rechnen.)

Für Ihr Wohlwollen, der Bedeutung der bevorstehenden Kollekte[1] (herzliches Vergelt's Gott für schon erfolgte Einzahlungen!) gütigst Rechnung tragen zu wollen, sagen wir Ihnen zum voraus recht herzlichen Dank!

Der Direktor der
Inländischen Mission, Zug:

Robert Reinle

[1] Postcheckkonto 60-295.

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, den 23. September 1978, 14.30 bis 17.30 Uhr, findet in Zürich ein Einführungskurs für Laien in die Kommunionspendung statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum *14. September 1978* beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung.

Bistum Chur

Ausschreibung

Die Pfarrei *Soazza* (GR) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 28. September 1978 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Ernennungen

Bischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 4. September 1978

Gion Rest Cadruvi, bisher Pfarrer in Alvaneu, zum Pfarrer von Alvaschein;

Pio Ferrari, bisher Pfarrer in Soazza, zum Pfarrer von Netstal;

P. *Ezechiel Paulin* SC zum Pfarrprovisor von Alvaneu;

P. *Raymond Carvalho* MSFS zum Pfarrprovisor von Klosters.

Pastoraljahr 1978/79

Die Praktikanten des Pastoraljahres 1978/79 wurden folgenden Pfarreien zugeteilt:

Thomas Bieger, Diakon, Schattdorf (UR)

Helmut Luba, Egg bei Zürich

Reto Müller, Guthirt, Zürich (halbzeitlich)

Hanspeter Schuler, St. Konrad, Zürich.

Altarweihe und Kirchenbenediktion

Am 3. September 1978 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach den neuen Altar der Kirche in Dallenwil zu Ehren des hl. Laurentius konsekriert und zugleich die renovierte Kirche benediziert. Reliquien im Altar: hl. Fidelis von Sigmaringen und hl. Felix.

Im Herrn verschieden

Georg Usteri, Pfarresignat, Stans

Georg Usteri wurde 1895 in Zürich geboren und 1919 zum Priester geweiht. 1920–1922 Vikar in Zürich, St. Peter und Paul, 1922–1927 Domvikar in Chur, 1927–1934 Kaplan in Lachen, 1934–1943 Kaplan in Wollerau, 1943–1950 Pfarrer in Kilchberg, 1950–1965 Pfarrer in Zürich-Leimbach, 1965–1977 Frühmesser in Stans, 1977–1978 Resignat in Stans. Er starb am 26. August 1978 und wurde am 31. August 1978 in Stans beerdigt. R. I. P.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennung

Arthur Oberson, Pfarrer der Pfarrei St. Moritz, Freiburg, wird zusätzlich Verantwortlicher der deutschsprachigen Seelsorge in Freiburg und Umgebung. Er tritt damit die Nachfolge von Domherr Adolf Aebischer an, der aus gesundheitlichen Gründen um Entlastung gebeten hat. Domherr Aebischer bleibt Pfarrer der Pfarrei St. Niklaus.

Verstorbene

P. Vigil Berther OSB, Disentis

Am 30. Dezember 1977 starb im Kloster Disentis P. Vigil Berther, und am 2. Januar 1978 wurde er, nach einem feierlichen Gottesdienst in der Klosterkirche, im Beisein seiner Mitbrüder, vieler Seelsorger und zahlreicher Gläubigen auf dem Klosterfriedhof begraben.

Unsere Benediktinerklöster sehen ihre Hauptaufgabe wohl in der Führung einer Mittelschule mit Internat. Für diese Aufgabe setzen die Vorgesetzten die besten Kräfte des Klosters ein. Auch P. Vigil Berther war in erster Linie Lehrer an der Klosterschule. Latein, Romanisch und Buchhaltung waren die Fächer, in denen er unterrichtete. P. Vigil war ein strenger Lehrer und verlangte von seinen Schülern ganze Arbeit. Einige Jahre versah er im Internat das Amt eines Vizepräfekten und Präfekten. Seit vielen Jahren und bis zu seinem Tode führte er die Buchhaltung des klösterlichen Betriebes.

Neben der Schule leisten die Benediktiner von Disentis gute Dienste in der Seelsorge, durch viele Aushilfen, besonders in den Pfarreien des

Das Kloster St. Scholastika zu Tübach, dessen Anfänge ins 14. Jahrhundert zurückgehen, wurde 1614 in Rorschach errichtet und 1904 nach Tübach verlegt. Heute zählt die Gemeinschaft, der Sr. M. Consolata Koller als Frau Mutter vorsteht, 28 Schwestern und 1 Kandidatin; an Arbeiten verrichtet die Gemeinschaft: Hostienbäckerei, Paramente, Zierkerzen.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Thomas Berther, Pfarrer, 7131 Falera
Dr. Robert Füglister, Präsident der Katechetischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel
Dr. Eugen Ruckstuhl, Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Dr. Johann Baptist Villiger, Emeritierter Professor, Chorherr, St.-Leodegar-Strasse 9, 6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Bündner Oberlandes. Diese Aushilfen sind den Pfarrern immer sehr willkommen, heute in einer Zeit eines grossen Priestermangels sind sie unentbehrlicher denn je. Auch P. Vigil war an Sonn- und Festtagen oft auf Aushilfe. Noch am letzten Weihnachtsfest, wenige Tage vor seinem Tode, leistete er wie üblich Seelsorgeaushilfe in der Pfarrei Falera. Die vielen Pfarrer, die am Beerdigungsgottesdienst teilnahmen, wollten dem Verstorbenen für die guten Dienste, die er in der Seelsorge geleistet hat, danken. Das Kloster Disentis versieht auch den Seelsorgeposten eines Benefiziats in Rumein in Lugnez. In den Jahren 1945 bis 1952 war P. Vigil Benefiziat in Rumein und Provisor von Vignogn. So wurde er auch mit der Arbeit in der Seelsorge vertraut.

Ein Benediktinerkloster ist von grosser Bedeutung für die Kultur der engeren und weiteren Heimat. Das Kloster Disentis hat grosse Verdienste um die Pflege und Erhaltung der romanischen Sprache. Für dieses Anliegen setzte sich P. Vigil mit allen Kräften ein. Das Kloster besitzt eine ansehnliche, kostbare romanische Bibliothek, die ein früherer Disentiser Konventuale, P. Basil Berther im Jahr 1888 gegründet hat. Als Bibliothekar sammelte P. Vigil mit Bienenfleiss, und er ergänzte die Bibliothek mit fehlendenen Werken und bereicherte sie mit seltenen Handschriften. In den letzten Wochen seines Lebens hat er eine romanische Schulfunksendung über diese Bibliothek vorbereitet. Als diese Sendung ausgestrahlt wurde ruhte er schon auf dem Friedhof. P. Vigil sammelte nicht nur für die Klosterbibliothek, sondern er schrieb auch interessante Arbeiten, besonders über die Lokalgeschichte. Seinen Verwandten in Tavetsch schenkte er eine mit viel Fleiss zusammengestellte Familienchronik.

Der weitherum bekannte Benediktiner von Disentis, P. Maurus Carnot, Volksschriftsteller und gern gehörter Prediger, gründete 1900 eine Monatszeitschrift für das Volk mit dem Titel «Il Pelegrin». In dieser romanischen Zeitschrift, die P. Vigil in den Jahren 1957 bis 1968 redigierte, verstand er aktuelle Fragen über Familie, Schule und Erziehung zu behandeln.

Die Heimat des Verstorbenen ist nicht weit weg vom Kloster zu suchen. P. Vigil Berther wurde am 4. September 1911 in der Nachbargemeinde von Disentis, in Rueras-Tujetsch geboren. Er war der Jüngste von 10 Geschwistern. Allzufrüh verlor die Familie den Vater. So musste sich P. Vigil schon früh mit den Härten des Lebens auseinandersetzen. Das benediktinische Wort «Ora et labora» war auch im Vaterhaus von P. Vigil Regel und Lebensnorm. Es war günstiger Boden für geistliche Berufe. So reiften drei geistliche Berufe in dieser Familie heran. Neben P. Vigil gingen noch zwei Schwestern ins Kloster: Sr. Blancharda nach Ingenbohl und Sr. M. Ursula nach Baldegg. Auch hier finden wir wieder einmal bestätigt, dass Gebet, Arbeitsgeist und Genügsamkeit den besten Nährboden bilden für geistliche Berufe.

P. Vigil Berther war von offenem und erhrlichem Charakter und unkomplizierten Wesens. Er neckte gerne und konnte es nicht lassen zu spötteln und witzige Bemerkungen zu machen. Doch es war nie böse gemeint. Abt Viktor Schönbächler fand in seinem Nachlass eine Notiz, die P. Vigil, wie es scheint kurze Zeit vor seinem Tod niedergeschrieben hat. Mit diesen Worten, die wir als geistliches Testament des Verstorbenen auffassen können, wollen wir diesen Nachruf schliessen:

«Allen Obern und Mitbrüdern danke ich für die Gnade, die sie mir gewährt haben, in der Klostergemeinschaft zu leben. Wenn ich auch hie und da ein ‹enfant terrible› war, habe ich nie den einen oder anderen wissentlich und willentlich beleidigt. Ich bitte alle um Verzeihung, und die Liebe Christi möge uns alle auch weiterhin vereinen.»

Thomas Berther

Fortbildungs-Angebote

Schweizerische Gastgewerbe-Seelsorge-Konferenz

Termin: Donnerstag, 14. September 1978, 14.00-16.30 Uhr.

Ort: Zürich, Konferenzsaal Bahnhofbuffet SBB.

Zielgruppe: Gastgewerbeseelsorger, Kurortspfarrer, Ausländermissionare.

Kursziel und -inhalte: Ausländer, Mitarbeiter im Schweizer Gastgewerbe.

Referenten: Anna Lämmli, Stellenleiterin Ausländer-Fürsorge und Beratung/Stellenvermittlung HORESA, Luzern. Gruppendiskussion.

Träger: Fachgruppe HORESA der Katholischen Kommission «Kirche im Tourismus» (KAKIT).

Priesterexerzitien

Termin: 6.-9. November, 13.-16. November, 20.-23. November (Beginn jeweils Montag, 17.30 Uhr; Schluss jeweils Donnerstag, Mittag).

Ort: Stift Einsiedeln.

Zielgruppe: Priester und Seelsorger.

Kursziel und -inhalte: Priesterliche Lebensgestaltung im Geiste der Benediktusregel.

Leitung: P. Johannes Chrysostomus Zürcher OSB, Einsiedeln.

Auskunft und Anmeldung: Gastpater des Stiftes, 8840 Einsiedeln, Telefon 055 - 53 44 31.

Arbeiterpastoral in der Pfarrei

Oesterreichische Pastoraltagung 1978

Termin: 27.-29. Dezember 1978.

Ort: Wien.

Kursziel und -inhalte: Das Anliegen dieser Tagung besteht darin, insbesondere die Pfarrgemeinden stärker für die Probleme und Anliegen der Arbeiter zu öffnen, die Distanz zwischen Kirche und Arbeitern abzubauen und die pfarrliche wie kategoriale Arbeiterpastoral zu verbessern.

Das Programm sieht folgende *Hauptreferate* vor: Prof. Dr. Oswald von Nell-Breunig (Frankfurt), Situation und soziokulturelle Umwelt des Arbeiters; Prof. Dr. Jean Thomas (Paris), Zur Theologie der Arbeit; Prof. Dr. Franz Zeilinger (Graz), Das Evangelium als Frohbotschaft für die Arbeiter; Bischof Herbert Bednorz (Kattowitz), Wo die Arbeiter die Kirche sind. Christliche Grundwerte als Lebensbasis; Pfarrer Hannjürg Neundorfer (Nürnberg), Leitlinien der Arbeiterpastoral;

ausserdem drei Gruppen von *Erfahrungsberichten:* von Arbeitern und Arbeiterinnen (am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Kirche); von KAJ, KAB und Betriebsseelsorge; aus vier Pfarren (Grossstadt-, Land-, Industrie- und Gastarbeiterpfarre);

sowie *Arbeitskreise* und eine Forumdiskussion.

Auskunft und Anmeldung: Österreichisches Pastoralinstitut, Stephansplatz 3/III, A-1010 Wien.

Welche frohe und selbständige

Hausangestellte

möchte in einem Pfarrhaus eine neue Aufgabe übernehmen? Das Pfarrhaus ist in ländlicher und ruhiger Gegend in der Nähe von Basel. Alles weitere mündlich.

Sie erreichen mich unter Chiffre 1143, Inseratenverwaltung SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Schweizermissionar bittet um

eine Glocke und ein Corpus-Kreuz

für seine Kirche am Fusse des Kilimandscharo/Tansania.

Gütige Spender möchten sich wenden unter Chiffre 1142 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Priesterexerzitien

im Geiste der **Charismatischen Gemeindeerneuerung**

Leiter: Prof. **Heribert Mühlen,** Paderborn.
Zeit: 5.-8. November 1978. Beginn: Sonntag, den 5. November, 18.30 Uhr Nachtessen. Nachher Einführung. Schluss: Mittwoch, den 8. November, 12.00 Uhr Mittagessen.

Ort: Blindenzentrum, 8597 Landschlacht (TG). Bahnstation: Münsterlingen (Linie Romanshorn-Kreuzlingen) oder Lengwil (Linie Weinfelden-Konstanz). Pension pro Tag Fr. 36.– .

Die Exerzitien sind ausschliesslich für Priester bestimmt, um sie mit der Charismatischen Gemeindeerneuerung bekannt zu machen.

Anmeldung an Katholische Christengemeinschaft, Steinhofstrasse 25, 6005 Luzern, wo weitere Auskünfte eingeholt werden können (Telefon 041 - 41 73 14).

Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen (SPI) sucht eine(n)

Mitarbeiter(in)

als Assistenten für einen der beiden Projektleiter. Die Tätigkeit umfasst zunächst Protokollführung, Textentwürfe, Literaturanalyse, Dokumentation, Administration. Der Arbeitsschwerpunkt kann sich im Lauf der Zeit entwickeln in Richtung **Pastoralsoziologie** oder **Pastoralplanung.**

Die Stelle eignet sich für einen teamfähigen, kontaktfreudigen und schreibgewandten Bewerber mit abgeschlossenem Studium oder langjähriger Berufserfahrung. Gute Französischkenntnisse in Wort und Schrift sind unerlässlich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an die Institutsleitung, Postfach 909, 9001 St. Gallen.

Orgelbau

Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn

Tel. 055 - 75 24 32
privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

Ausgebildete

Katechetin

mit Erfahrung sucht Stelle für Unter- und Mittelstufe auf Frühjahr 1979. Nähe Luzern bevorzugt.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1140 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055 53 23 81

Besitzen Sie noch keinen

Tonfilm-Projektor 16 mm?

Dann melden Sie sich bei uns. Wir werden Ihnen eine ausserordentlich günstige Offerte unterbreiten für einen neuen **Bauer P 7** (meistgekaufter Schulapparat in Europa). 5 Jahre Garantie.

Cortux-Film AG, Rue Locarno 8
1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33

36/7.9.78

Liederanhang KGB

Für die Lieder, die nur mit dem Text, aber ohne Noten, ins KGB aufgenommen wurden, erscheint im Monat **Oktober 1978** die 5. Auflage. Verkaufspreis Fr. 1.50 per Exemplar. Wer für die 5. Auflage schon Bestellungen gemacht hat (3600 Stück) und sie aufrecht hält, braucht sie nicht zu wiederholen. Das KGB bleibt nach Beschluss der Deutschschweizerischen Bischofskonferenz noch 5 bis 10 Jahre bestehen. Der Liederanhang der 5. Auflage ist auf Wunsch durch einen Umschlag verstärkt worden.

Neubestellungen sind, wenn möglich bis 15. Oktober 1978 zu richten an: Organistenverband SGA, Unterrainstrasse 4, 9050 Appenzell, Telefon 071 - 87 16 03.

A.Z. 6002 LUZERN
00247023 63000
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR